

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich, Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postabnahme Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Breslau, Donnerstag, den 29. November 1894.

5. Jahrgang.

## Der neue Zeitungstarif.

Endlich ist es den Gelehrten des Reichspostamts im Verein mit ihren Kollegen in Bayern und Württemberg gelungen, mit einem neuen Zeitungstarif hervorzutreten. Sehr lange hat es allerdings gedauert, ehe es so weit kam. Was aber jetzt unter den gewandten Händen der Herren vom grünen Tische als Entwurf zu einem neuen Paragraphen 10 des Postgesetzes bestimmte Formen angenommen hat, das ist mehr denn ein gewöhnlicher Entwurf, das ist ein ganz offener Plan zu einer ungeheuren Vermehrung des Ueberschusses, auf Kosten der Zeitungseier, der Steuerzahler.

Nach dem Postgesetz vom 28. October 1871 unterliegt die Beförderung der Zeitungen, ausgenommen im zweimaligen Umkreis ihres Ursprungsortes, dem Postwange. Die Post hat also das Monopol. Wettbewerb privater Unternehmer kann ihr keinen Abbruch bereiten. Schon aus diesem Grunde, und weil die Post, selbst nach den Ausführungen des Wirkl. Geh. Rathes Dambach zum Postgesetz, kein „gewerbemäßiger Betrieb“ ist, sondern ihre Thätigkeit im allgemeinen Interesse, zum Wohle der Gesamtheit ausübt, bezw. ausüben soll, rechtfertigen sich für die postzwangspflichtigen Gegenstände keine Preise, sondern Gebühren, die so bemessen sein müssen, daß wohl volle Kostendeckung, aber kein Ueberschuß erzielt wird.

Diese Gebühren wurden bis zum Jahre 1848 auf Grund eines Regulativs vom Jahre 1821 nach der Bogenstärke bemessen. Mit diesem „Bollstocksystem“, wie Herr v. Stephan es jetzt spöttisch nennt, ging es nur, so lange es ging: 1848, als unter dem frischen

Winde auch für die Presse so manche Fessel fiel, und sowohl in politischer wie kommerzieller Hinsicht größere Anforderungen an sie gestellt wurden, wurde das System gesprengt. Es trat eine andere Methode an dessen Stelle: die Erhebung gewisser Procentätze vom Abonnementspreis, die durch das Postgesetz vom 28. October 1871 § 10 auf 25 pCt. des Einkaufspreises der Zeitungen festgesetzt sind, mit der Ermäßigung auf 12 1/2 pCt. bei Zeitungen, die seltener als monatlich vier Mal erscheinen. Mindestens soll jedoch für jede im Postwange bezogene Zeitung jährlich der Betrag von 40 Pfennige entrichtet werden.

An Einfachheit und bequemer Anwendbarkeit kann diese Methode allerdings nicht leicht übertroffen werden. Aber Niemand wird behaupten wollen, daß sie die einzelnen Zeitungen gerecht trifft. Beträt doch beispielsweise die der Postverwaltung zufallende Gebühr für ein Exemplar eines sechsmal wöchentlich erscheinenden Blattes zum jährlichen Bezugspreise von 4 Mark nur 80 Pf., während ein Exemplar eines ebenfalls sechsmal wöchentlich erscheinenden Blattes zum Bezugspreise von 10 Mk. der Post 2 Mk. einbringt. Und dieser Unterschied bei ganz genau denselben Leistungen der Post. Diese Mängel in dem Verhältnis von Leistung und Gegenleistung müssen ohne Weiteres anerkannt werden. Auch Herrn v. Stephan sind sie bekannt. Schon 1867 äußerte er, daß ihm der Tarif durchaus nicht sympathisch sei; 1874, als der Tarif in der Budget-Commission zur Erörterung stand, erklärte er weiter, daß ihm ein Antrag auf Abänderung der bezeichneten Bestimmung sehr willkommen sein würde. Auch 1875 und 1886 wurde dieses Thema wiederholt berührt.

Aber Herr v. Stephan rückte sein Dichten und Trachten weniger auf die Befreiung der vorhandenen

Mängel um ihrer selbst willen, ihre Befreiung sollte ihm vielmehr den erwünschten Anlaß geben, als „Mehrer“ der Reichseinnahmen sein staatsmännliches Genie zur Geltung zu bringen. Ein kräftiger Ueberlaß des leitungslesenden Publikums, denn auf dieses wird doch jede Erhöhung der Postgebühren abgewälzt werden, zum Theil abgewälzt werden müssen, sollte damit verbunden sein. Schlug er auf diese Weise schon zwei Stegen mit einer Klappe, so mußte er sich noch den besonderen Dank des neuesten oder neueren Cursus dadurch verdienen, wenn seine „Reform“, äußerlich zwar ohne Zusammenhang mit den geplanten Machenschaften der Umsturzeser, dennoch aber im Einklang mit diesen, die geistige Nahrung der Arbeiterklasse, des Kleinhandwerker- und Bauernstandes ins ungeheuerliche verteuern und jede oppositionelle, nützlichere Weise halbe Zeitung von ihrem Leserkreise abschneiden würde. Dieser Absicht hat Herr v. Stephan in einem unbewachten Moment deutlich genug Ausdruck gegeben, als er auf die Forderungen des conservativen Landraths und Abgeordneten v. d. Schulenburg nach Reformierung des Tarifs und Zurückdrängung derjenigen Zeitungen, die „alles, was wir an idealen Gütern besitzen, angreifen, die unseren Glauben angreifen, die sich nicht scheuen, die allerhöchste Person des Monarchen in abfällige Betrachtungen zu ziehen, die den Umsturz unseres heutigen Staatslebens wollen, folgendes antwortete:

Ich möchte bemerken, daß die Zeitungen nicht bloß aus materiellem Stoff bestehen, aus Papier und Druckschwärze, sondern daß noch andere Elemente dabei mitwirken, der Geist, und daß von diesem Standpunkte noch andere Erwägungen bei der Frage maßgebend sein können, obwohl die Postverwaltung als solche nach dieser Richtung hin nicht unmittelbar betheiligt ist. (Protokoll der Reichstagsverhandl., 58. Sitzung vom 2. März 1888 Seite 1416 B.)

## Der wandelnde Geist Seine's.

Ich weiß nicht was soll es bedeuten,  
Daß ich so „lustig“ bin,  
Da sehe die Menschen ich streiten,  
Das will mir nicht in den Sinn.  
Bin ich's oder sind's meine Werke,  
Woran jetzt zu mäkeln man frad't  
Ich finde statt Mannmuth und Stärke,  
Wie „traurig“ die Menschen jetzt sind.

H. H.

## Das Ende vom Liede.

Es war in ihres Vaters Garten  
Ein Plätzchen, still, voll Trübsalheit,  
Dort pflegte sie auf mich zu warten  
Allabendlich zur Frühlingszeit.

Ver schwunden ist mein süßes Schätzchen,  
Der kurze Liebesträume verrauscht,  
Und einsam liegt das traute Plätzchen,  
Das unser süßes Glück beheimat.

Warum erscheint die Sonne nimmer?  
Hat sie ein Andern mir entführt?  
O nein! Es kam bei Weitem schlimmer:  
Das Grundstück ward verpachtet.

## Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von H. Geisel  
43]

Nachdruck verboten

Im Allgemeinen war Markus Fretly ziemlich ernst und zurückhaltend, allein an diesem Abend unterhielt er sich so lebhaft und in so hiterer Weise mit seiner Tochter, daß die Veränderung sogar der bei Tisch aufwartenden Dienerin auffiel. Weder Magda noch die anderen Hausgenossen ahnten, daß Fretly sich nach dem Niederschreiben dessen, was nie über seine Lippen gekommen war, und was er selbst als seine „Beichte“ bezeichnet hatte, wie von schwerem Baun befreit fühlte; das Gespenst, welches so lange Zeit hindurch der Schrecken seiner einsamen Stunden gewesen, war gewichen, und so gab sich der Hausherr in seinem Verkehr so frei und ungesungen, wie sich Magda kaum erinnern konnte, ihn je gesehen zu haben.

Nach Tisch erwähnte Magda, die von der Veränderung im Zustande ihres Vaters sehr befriedigt war, gegen ihre alte schottische Amme, die im Hause geblieben war, auch als Magda längst ihrer Pflege ent wachsen war, der Vater könne ihr heute um zehn Jahre jünger vor; aber die Alte wollte nichts davon hören und meinte besorgt:

„Dergleichen thut nicht gut; wer mit sechszig Jahren seine Haut abstreift, verkauft dieselbe gegen das Reichthum, heißt's bei uns in Schottland, und ja

wollte ich lieber, Dein Vater hätte sich weniger heiter und gesprächig gezeigt.“

Magda schalt Janet eine alte Nute, und doch konnte sie sich einer bängenden Ahnung nicht erwehren; als es kaum neun Uhr geschlagen hatte, erklärte der Hausherr, er sei müde, und seiner Tochter förmlich gute Nacht wünschend, zog er sich in sein Schlafgemach zurück. Magda vertiefte sich in einen neuen, interessanten Roman, aber bald warf sie das Buch bei Seite und setzte sich an den Flügel. Sarah war eine große Verehrerin der Musik und sobald die ersten Töne des Flügels erklangen, schlüpfte sie in den Salon, was sie nicht that, wenn Magda spielte und keine Fremden zugegen waren.

Magda beehrte ihren Schilling mit fremdlichen Konzerten, und Sarah ließ sie neben die junge Herrin und lauhte entzückt dem wunderbarsten Spiel. Zwischen Magda und Sarah hatte sich ein ganz eigen thümliches Verhältnis herausgebildet. Keine ahnte, daß sie Beide Töchter eines Vaters waren, und doch liebten sich Magda und Sarah wie mit einem unzerbrechlichen Bande verbunden. Magda war im Schooße des Luxus und des Reichthums groß geworden, Sarah hatte bis jetzt nur die Leiden des Lebens kennen gelernt, sie hatte gedurft an Liebe, an Achtung, an leiblicher wie an geistiger Nahrung, während die Schwester vor jedem harten Worte, vor jedem lauten Sauch behütet worden war. Und es sprach für Beider Herz und Gemüth, daß sie einander verstanden, die Entbehrungen, die Vater, die bittere Noth des Lebens

Durch alle Erörterungen der Postverwaltung über den Zeitungstarif zieht sich wie ein rother Faden die Klage über die zu geringe Einnahme aus der Zeitungsbeförderung, die die Kosten nicht deckt. Die Einnahme aus Titel 10 des Postetat's „von dem Absatz der Zeitungen zc.“ betrug nach dem Voranschlage für das Jahr 1892/93 4,325,000 Mark, die Anzahl der im Jahre 1892 durch Vermittelung der Reichspostanstalten bezogenen, im Reichspostgebiet erscheinenden Zeitungsummern nach der „Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Kalenderjahr 1892“ 753,689,009 Stück. Die Post erhielt also für ihre Wühwaltung pro Nummer eine Vergütung von  $\frac{43}{75}$  Pf., also etwas über  $\frac{1}{2}$  Pf. Daß diese Einnahme hinter der entprechenden Ausgabe um etwas zurückbleibt, mag zugegeben werden, obgleich die Postverwaltung den Beweis für diese ihre Behauptung unseres Wissens noch nie erbracht hat. Aber wie lautet denn nun der geplante neue Tarif, wie wirkt er und, vor allen Dingen, in welcher Weise wird der jetzt herrschende, höchst mangelhafte Zustand beseitigt?

Nach dem neuen Tarif soll in Zukunft von den Zeitungen an die Postverwaltung gezahlt werden: 1. für die allgemeinen Leistungen der gleichmäßige Satz von 10 Procent des Einkaufspreises jeder Zeitung. 2. Für die Einzelleistungen sollen erhoben werden a) als Verpackungskosten, deren Jahresbetrag sich ergeben soll aus einer Gebühr von 25 Pf. mal der im Laufe einer Woche erscheinenden Nummernzahl, das ist rund 1 Pf. für jedes Exemplar, b) als Beförderungskosten nach Maßgabe des Gesamtgewichts der zur Postbeförderung übergebenen Zeitungen in Höhe von 20 Pf. für jedes Kilogramm.

Es leuchtet ein, daß dieser Tarif auf besseren Grundlagen ruht, wie der geltende. Wir sagen auf besseren, auf gerechten darum noch lange nicht. Denn die Erhebung von 10 Procent des Einkaufspreises bewirkt nur eine Verminderung der jetzigen Mängel um drei Fünftel. Der Einkaufspreis giebt nach wie vor für die Verwaltung die Grundlage ab, zur Erhebung der Gebühr für ihre „allgemeinen Leistungen“. Diese bestehen nach Herrn v. Stephans Ausführungen\*) in „der Vermittelung des Abonnements, der Einziehung der Gelder, dem ganzen Abrechnungswesen, dem Expeditionswesen“. Obgleich diese „allgemeinen Leistungen“ also für alle gleichmäßig erscheinenden Zeitungen vollständig dieselben sind, können sie doch unter Zugrundelegung des Einkaufspreises nie mit gleichem Maße getroffen werden, weil das öftere bezw. selteneres Erscheinen im Preise nicht genau zum Ausdruck gelangt. Den Kern der Sache würde die Postverwaltung erst getroffen haben, wenn sie ihre „allgemeinen Leistungen“ unter alle miger Berücksichtigung der Häufigkeit des Erscheinens berechnet hätte.

Während die jährliche Einnahme der Postverwaltung aus der Erhebung der 10 Procent noch den Betrag von  $1\frac{3}{4}$  Millionen Mark erreichen würde, eine Summe, die aber durch die als Folge des neuen Tarifs eintretende ganz bedeutende Verttheuerung der Zeitungen

sich fast verdoppelt, sicher aber auf 3 Millionen Mark steigen würde, hat die Postverwaltung durch die unter Nummer 2 geplanten Bestimmungen sich ein nettes Hintertbüchlein zur Mehrung ihrer Einnahmen gewahrt. Was für postalische Leistungen unter „Einzelleistungen“ fallen, sagt uns wieder Herr von Stephan: die „täglichen Transportleistungen“. Und nun sehe man, wie eigenartig man hier diese „Transportleistungen“ zerlegt hat. 25 Pf. mal der im Laufe einer Woche erscheinenden Nummernanzahl, das ist eine Verpackungsgebühr, und bei der kommt doch nur das Verpackungsmaterial, Papier, Kleister zc. in Betracht, von rund  $\frac{1}{2}$  Pf. für jede Nummer, also fast derselbe Betrag, der unter dem geltenden Tarif als alleinige Einnahme für den gesammten Zeitungsdienst der Postverwaltung aus den 25 Proc. zufällt; mit anderen Worten: allein aus der Verpackungsgebühr schlägt die Verwaltung bei einer Beförderung von 753,689,009 Zeitungsummern eine Summe von ca. 4,325,000 Mk. heraus! Das nennt man ein Geschäft. Und ein leichtes Geschäft, wenn man bedenkt, daß oft Hunderte von Nummern nach demselben Orte gehen. Da werden sich die Verleger diese lumpigen  $4\frac{1}{2}$  Millionen Mark Verpackungsgebühr denn doch lieber selbst verdienen.

Aber weiter, auch „Beförderungskosten“ glaubt die Postverwaltung erheben zu müssen. Wofür diese, muß man sich fragen, wenn man sich erinnert, daß die überwiegende Anzahl aller Zeitungen in den Bahnpostwagen zum Ziele befördert werden, die der Postverwaltung in jedem fahrplanmäßigen Zuge gratis zur Verfügung stehen. Oder will sie etwa die zur Verheilung der Zeitungen in den Wagen nothwendigen Arbeitskräfte sich bezahlen lassen? Das wäre ganz unzulässig, da diese Arbeit einen Theil des Expeditionswesens bildet und nach Herrn v. Stephans Worten unter die „allgemeinen Leistungen“ fällt. Was heißt also Beförderungskosten? Lassen diese nicht auf dasselbe hinaus, was Herr v. Stephan spöttisch „Postkostensystem“ nannte? Und 20 Pf. für jedes Kilogramm? Wie bescheiden. Das würde, um nur als Durchschnitt 30 Gramm gleich 2 Bogen Stärke für jede Zeitungsummer anzunehmen, bei 753,689,009 jährlich beförderten Nummern einem Gesamtgewicht von 22,6 Millionen Kilogramm und damit einer Einnahme von über  $4\frac{1}{2}$  Millionen Mark gleichkommen!

Statt  $4\frac{1}{2}$  Millionen Mark künftig gegen zwölf Millionen aus der Zeitungsbeförderung! Und dazu noch so und solange das blanke Geld in den Banken zur beliebigen Verfügung, das erst nach Monaten den Zeitungsvrlegern gezahlt wird. Wahlich, ein genialer Plan, gereift und zur Entwicklung gebracht in einer Periode von 25 langen, langen Jahren, würdig seines Erzeugers, der vor zwei Jahren dahin zu wirken versprach, daß „nach der einen Seite nicht zu große Erhöhung, nach der anderen Seite nicht zu große Verbilligung“ eintreten solle!

Die socialistische Presse wird von diesen neuen, den in den Staatsbetrieben herrschenden echten, reinen fiscalischen Geist in seiner ganzen Widerwärtigkeit abspiegelnden Bestimmungen, falls sie Gesetz werden, verhaltenmäßig nur schwach getroffen werden, weil sie von der ganzen Presse im geringsten Maße durch die

Post gefördert wird. Aber dennoch erfordert es ein Interesse an der ruhigen und ungehinderten Entwicklung unserer politischen Verhältnisse, gegen den famosen Plan des Arm in Arm mit den Umsturzgelehrten gegen die Presse marschirenden Herrn v. Stephan und seiner süddeutschen Collegen in energischster Weise Front zu machen. (Leipz. Volksztg.)

### Politische Rundschau. Deutschland.

— Von der „Umsturzvorlage“. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche neulich die Mittheilung brachte, wonach die Vorlage, betr. die Beförderung der „Umsturzbestrebungen“ dem Reichstage bei seinem Zusammenritt als einzige Vorlage zugehen wird, bezeichnet jetzt diese ihre Nachricht selbst als unrichtig. An maßgebender Stelle sei man nach wie vor gesonnen, an dem bisherigen Praxis festzuhalten und dem Reichstage bei Beginn der Session sämmtliche bis dahin fertig gestellte Vorlagen, also auch namentlich den Etat sogleich zu überweisen.

Man scheint also wohl eingesehen zu haben, daß die beabsichtigte Praxis durchaus unzulässig ist.

— Vor einer Reichstags-Auflösung warnt das Organ des Bundes der Landwirthe die Regierung. Sie soll es nicht darauf ankommen lassen, „ehe sie nicht klipp und klar darüber bindende Aufklärungen abgegeben hat, wie sie zu den dringenden Forderungen der Landwirtschaft und des Handwerks steht.“ „Glaubt denn die Regierung“, so sagt das Blatt weiter, „daß eventuell ein Wahlkampf geführt werden könne nur auf die Parole des Kampfes gegen den Umsturz hin, zu einer Zeit, in der die productiven Stände unter dem Joche schwerer wirthschaftlicher Noth seufzen?“

Die Agrarier haben demnach vor einer Reichstagsauflösung Hellenangst, sie, die sonst die ersten sein wollen im Kampf gegen den „Umsturz“ winken jetzt selber ab. Durch eine Reichstagsauflösung dürften sie auch nur verlieren.

Umso mehr sind die Herren von der Landwirtschaft bemüht, ihre „Noth“ zu beseitigen und sie scheuen sich in der That nicht, die wunderlichsten, unverdächtigsten Forderungen zu stellen. Das zeigt wieder einmal eine Eingabe welche der Vorsitzende der Provinzialabtheilung Ostpreußen des Bundes der Landwirthe, v. d. Gröben, an den Minister des Innern und den Landwirtschaftsminister gerichtet hat. Herr v. d. Gröben verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß sämmtliche russischen Getreidehändler, die nach seiner Behauptung „durchweg jüdischer Confession“ sind, aus Preußen ausgewiesen werden sollen.

Diese Gesellschaft beweist damit am klarsten, daß sie bei all ihrem Treiben immer nur ihre eigenen Interessen im Auge haben ohne jede Rücksicht darauf, ob darunter das Volkwohl überhaupt leidet.

Die größte Mühseligkeit der Agrarier für den bevorstehenden Deutzug zielt zunächst nicht zum Wenigsten auf die Conservirung der Zuckerprämien ab. Es ist interessant zu beobachten, wie den Prämienjägern

\*) Protocoll der Reichstagsverhandlungen, 58. Sitzung vom 7. März 1873, Seite 1415.

hatten den guten Kern in Sarah Ravlins nicht zu zerstören vermocht und mit reidolser Bewunderung hing sie an Magda, die sie, ohne mit der Wimper zu zucken, aus dem Schlamm gezogen und an ihr Herz gebettet hatte.

Mit Feuerzifer strebte die Aeltere zu erlernen und sich zu eigen zu machen, was die Jüngere an Wissenschaften und Bildung besaß, und wenn ihr etwas besonders gut gelang, dann war die Freude der Begleiterin womöglich noch größer als die der Lehrenden.

Als Magda endlich anfuhr zu spielen, begann sie mit Sarah zu plaudern und die Zeit vertrieb Beiden wie im Fluge. Plötzlich legte Sarah, die ein äußerst scharfes Gehör hatte, ihre Handarbeit bei Seite und sprach, denn ihr wars, als habe sie das Knarren einer Kreppe gehört vernommen. Im nächsten Augenblick legte sie den Finger auf die Lippen und wies landlos auf die Gestalt des Hausherrn, der in ein lautes, weißes Nachtwand gehüllt, auf der Schwelle des Zimmers stand. Frettlly bewegte sich schlürzendes Schrittes mit nachten Hohen vorwärts; er trug ein blaues Papier in der Hand und schien die Mädchen nicht zu bemerken.

„Papa“, rief Magda bestürzt, „was —“  
„Sil“, flüsterte Sarah mahnend, indem sie den Finger auf die Lippen legte; „Sil, Fräulein, er ist da!“  
Da rascher Blick überzeugte Magda, daß ihre Begleiterin wahr gesprochen, des Vaters Augen waren geschlossen, er rambelte im tiefen Schlaf dahin.

Geräuschlos durch das leppichbedeckte Zimmer schritt er, näherte Frettlly sich dem Tisch, auf welchem die brennende Lampe stand und jetzt legte er das Päckchen, welches er in der Hand trug, auf die Tischplatte, so daß der volle Lichtschein auf dasselbe fiel.

Es war ein großes blaues Couvert, auf welchem in rother Tinte etwas geschrieben war. Sarah Ravlins suchte zusammen; sie erkannte das blaue Couvert, dessen Ränder bestreut und zertrübt waren, als dasselbe, welches sie aus Rosanna Moore's Hand in den Besitz von Oliver Weiß hatte übergeben sehen, und instinctiv jahleud, daß sie den Inhalt dieses Papiers ihrer jungen Herrin entziehen müsse, ergriff sie Magdas Arm und sagte sie vom Tische zu entfernen. Aber Magda stand wie gebannt und verfolgte jede Bewegung des Vaters mit unheimlicher Spannung. Jetzt öffnete Frettlly den Briefumschlag und entnahm demselben ein vergilbtes, d. des Papier; er faltete dasselbe auseinander und breitete es auf dem Tische aus. Magda bange sich vor, um das Papier genauer in Augenschein nehmen zu können; aber Sarah vergaß jetzt alle Zurückhaltung und rannte dem jungen Mädchen verzweifelt in's Ohr:

„Schließen Sie die Augen, Fräulein, Sie dürfen nicht sehen, was das Papier enthält!“  
Aber es war zu spät! Magda hatte eilige geschriebene Worte schon gelesen, die Worte „Vertrath“, „Rosanna Moore“, „Martin Frettlly“, und wie ein Blitz überkam sie die Erkenntniß dessen, was diese Worte bedeuteten! Sein Zweifel; dies war das Docu-

ment, welches Oliver Weiß von Rosanna Moore erhalten hatte, der Mann, für welchen dieses Document eine schwerwiegende Bedeutung besaß, hatte Oliver Weiß ermordet, und mit dem gellenden Aufschrei: „Vaterherziger Gott, mein Vater ist der Mörder!“ warf sie beide Arme empor und stürzte dann zu Boden, im Fallen den Vater streifend. Der wilde Schrei hatte Martinus Frettlly geweckt; die Hände abwehrend ausgestreckt, starrte er auf die am Boden Liegende, und dann sank er dumpf röchelnd nieder, er war todt!

Sarah Ravlins stand einen Augenblick wie gelähmt, dann schob sie mit raschem Griff das verhängnißvolle Papier in die Tasche ihres Kleides und rief laut nach Hilfe. Die durch Magda's gellenden Schrei erschreckte Dienerschaft kam jetzt von allen Seiten herbeigeeilt; sie fanden den Hausherrn entseelt am Boden liegen und die Tochter in tiefer Ohnmacht neben der Leiche des Vaters!

#### 28. Kapitel.

Sobald Allan Fitzgerald und Galton das Telegramm, welches Frettllys Tod meldete, gelesen hatten, jubelten sie zur Bahnstation und von dort mit dem nächsten Zuge hinaus nach St. Kilda. Entgegen ihrer Erwartung fanden sie dort alles in Ruhe und Ordnung. Sarah Ravlins hatte mit erstaunlicher Umsicht das Nöthige angeordnet, und die Dienerschaft, einsehend, daß ihre Maßregeln ebenso verständig wie sachgemäß waren, sich ohne Widerrede denselben gefügt. Die Leiche des Hausherrn war in seinem Schlafzimmer auf's

alle Dinge zum Besten dienen müssen — sei es die Auserlegung eines Zuschlagszollens oder die Wahrscheinlichkeit seiner Beseitigung. Originell aber ist es, wie jetzt die „Post“ die Beibehaltung der Zuckerprämien zu begründen versucht. Sie will die Beibehaltung — der internationalen Abschaffung halber.

„Ist es was jetzt helfen mag! Stände das in einem Centrumsblatt, würde die „Post“ es vermutlich als „Fesetterkniff“ bezeichnen, sich als Gegner einer Sache einzuführen, um sie desto sicherer zu bewahren.“

— Die Socialdemokratie in Verruf zu erklären, ist auch der Wunsch der „Kreuzzeitung“. Das Blatt erklärt, es sei einverstanden mit der Ansicht der freiconservativen „Post“, daß „Socialdemokraten zu einem Staats- oder Lehramt nicht zugelassen werden“ dürfen, und daß das Pochen auf absolute Freiheit der Wissenschaft eine „thörichte Phrase“ ist. Es liege „ja auch auf der Hand, daß der Staat nicht auf seinen Universitäten und Schulen die Grundlage seiner Existenz „wissenschaftlich“ fortbemonstriren und sich damit seine praktischen Todtengräber großziehen lassen kann.“

Dahingegen ist die „Kreuzzeitung“ mit der weiteren Forderung des Organs des hochwohlgeborenen Herrn Freiherrn von Stumm, die Commission für Arbeiterstatistik müsse von dem durch den Reichstag mitdeputirten Abgeordneten Mollenbuhr „gereinigt“ (!!!) werden, durchaus nicht einverstanden. Sie bemerkt dazu:

„Das heißt einfach genau so Unmögliches verlangen, wie den Ausschluß aller Socialdemokraten aus dem Reichstag, es wäre auch sehr unklug, denn gerade das gemeinsame Arbeiten in jener Commission hat unter der Mitwirkung des Abgeordneten Mollenbuhr wahrlich nicht gelitten. Kurz, so sehr wir dafür sind, daß Staat und Reich ernsthaft den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung führen, so wenig halten wir es für aussichtsreich, ihn ausschließlich durch Zurückdrängung der Socialdemokratie führen zu wollen; es kommt mindestens ebenso sehr darauf an, unseren Volke die christliche Basis seines Lebens zu erhalten und zu stärken. Ein wahrhaft christliches Volk ist das sicherste Bollwerk auch für Sitte und Ordnung.“

Mögen nur die Baumeister dieses „Bollwerks“ sich versehen, daß es ihnen nicht auf die erleuchteten Köpfe stürzt!

— Was haben wir von unseren Colonien? Ein eifriger Wortführer der Colonialpolitik, Dr. Fr. Ränger, weist in dem kürzlich erschienenen Deutschen Colonialbuche für Deutsch Ostafrika nach, daß in Jahre 1892 nicht, wie bisher amtlich behauptet wurde, die Einfuhr und Ausfuhr um über 125,000 Dollar gestiegen, sondern vielmehr der Umsatz um 600,000 Dollars gefallen ist. Das spräche für eine rückläufige Entwicklung des Colonialwesens, für das soviel Blut verspricht, soviel Geld ausgegeben wird.

— Einnahmen aus den Börsensteuern. Die beiden Börsensteuern, nämlich die Stempelsteuer auf Wertpapiere und die Stempelsteuer für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte, haben im Vergleich mit dem Vorjahr folgende Einnahmen ergeben. Die Einnahme betrug 1. October

	1894	1893	1892	1891
Mrk.	1,590,800	599,785	751,422	933,218
in den ersten 7 Monaten des Staatsjahres				
Mrk.	8,300,900	4,704,286	5,261,087	6,683,078

— Bodenbenutzung im Deutschen Reich. Eine allgemeine Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung im Reich ist auf Bundesrathsbeschuß im vorigen Jahre vorgenommen worden. Vorher hatten solche Ermittlungen 1878 und 1883 stattgefunden. Ueber die Ergebnisse, soweit sie den preussischen Staat betreffen, liegen jetzt folgende Angaben vor:

Die Zahl der Gemeindeeinheiten in Preußen belief sich 1893 auf 54,462, darunter 1264 Stadtgemeinden, 36,716 Landgemeinden und 16,482 Gutsbezirke, während bei der Volkszählung 1890 die entsprechenden Zahlen noch 55,006 bzw. 1263, 37,152 und 16,591 betragen hatten.

Es ergibt sich ferner, daß seit der Ermittlung der Bodenbenutzung im Jahre 1883 ein wesentlicher Fortschritt in der Culturentwicklung des Bodens Platz gegriffen hat, denn es haben einen Zugang erfahren Acker- und Gartenland um 99,915 Hekt., Weinberge um 122 Hektar, Forsten und Holzungen um 38,558 Hektar, Weideland, Gewässer u. s. w. um 19,367 Hektar, während sich Wiesen um 19,493 Hekt. und Weiden, Hutungen, Neb- und Unland um 116,994 Hektar vermindert haben. Die für das Staatsgebiet ermittelte Fläche der Forsten und Holzungen ergab 8,192,505 Hektar, was gegen 1883 ein Mehr von 38,558 Hektar herausstellt und zwar beträgt die auf Kron-, Staats- und Gemeindeforsten entfallende Zunahme 109,283 Hektar, während die Stiftungs-, Genossenschafts- und Privatforsten eine Abnahme von 70,725 Hektaren zeigen. Es gehören von den gesammten Forsten der Krone 65,246 Hektare, dem Staate 2,464,757 Hektar, den Gemeinden 1,025,525 Hektar, Stiftungen 83,101 Hektar, Genossenschaften 222,364 Hektar und Privaten 4,331,512 Hektare.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

— Wien, 26. November. Der ungarische Ministerpräsident Bekere ist, wie telegraphisch gemeldet wird, gestern zwei Mal vom Kaiser in Audienz empfangen worden. Heute ist er abermals zur Audienz erschienen.

— Pest, 26. November. Bekere ist hier zurückgekehrt. Ferner verlautet nach einer telegraphischen Nachricht, daß der König die Sanction der bereits erledigten kirchenpolitischen Vorlagen zugesagt hat, sie soll demnächst erfolgen. Mittlerweile gelangen die übrigen kirchenpolitischen Vorlagen im Magnatenhause zur Verhandlung. Die Krisis kann als vorläufig verjagt gelten.

— Die zweisprachigen Tafeln, die mehrfach zu Unruhen Veranlassung gegeben haben, sind jetzt, wie aus Triest unterm 26. Novbr. telegraphisch gemeldet wird, wieder abgenommen worden, wodurch der Tafelfreit erlebigt sein dürfte. — Warum dem nicht bald so

**Schweiz.**

— Ein erster Fortschritt ist aus dem Canton Genf zu berichten, nämlich ein Fortschritt in Bezug auf die rechtliche Stellung der Frau im öffentlichen Leben. In zwei neuen Gesetzentwürfen wird nämlich bestimmt, daß das, was eine Ehefrau durch ihre eigene Arbeit erwirbt, ihr und nicht dem Manne gehört, daß sie darüber rechtsgültig verfügen kann und daß die Gläubiger des Mannes kein Recht haben, Anspruch darauf geltend zu machen.

**Belgien.**

— Der Giftmordproceß Joniaux, der die Sittenverderbnis der oberen Lehntausend grell beleuchtet, wird, wie wir der „Belg. Volkszt.“ entnehmen, am 7. Januar künftigen Jahres in Brüssel beginnen. Am gleichen Tage wird in Lüttich der große „Anarchisten“-Proceß anfangen, dessen Hauptheld, der Völspeißel von Ungern-Sternberg, von der russischen Polizei nicht an Belgien ausgeliefert worden ist. Nicht einmal daß ihr Liebling vernommen werde, haben die czarischen Polizeleute erlaubt.

**Holland.**

— Amsterdam. Vom Bäckerstreik. Heftige Zusammenstöße sollen nach dem „Wolffschen T. B.“ zwischen den streikenden Bäckern und der Polizei stattgefunden haben. Die Bäder, so heißt es, zertrümmerten durch Steinwürfe die Fenster der Bäckereien, in welchen weitergearbeitet wird, plünderen die Brotwagen und warfen das Brot auf die Straße. Vierzig von den vierhundert Arbeitgebern, darunter fünf Brotfabriken, haben die Forderungen der Ausständigen bewilligt. In diesen vierzig Bäckereien wird die Arbeit heute Abend wieder aufgenommen.

**Schweden.**

— Der erste Agrarierverein hat sich in Schweden gebildet, indem auf einer gestern in Astorp bei Malmö abgehaltenen und von zahlreichen Landwirthen besuchten Versammlung die Bildung eines solchen unter dem Namen „Schwedischer Agrarierverein“ beschlossen und ein vorläufiger Vorstand gewählt worden ist. Der neue Verein machte dem König auf dröhnlichem Wege Mitteilung von seiner Gründung und bemerkte, daß sein Ziel sei, für die „Rettung der Lanowirtschaft“ zu arbeiten, wobei er auf den Bestand des Königs hoffe. — Die nothleidenden Landwirthe sind sich überall gleich.

Die Stortingwahlen sind nun endlich beendet. Gewählt sind im ganzen 59 Linke und 55 Rechte und Moderate gegen bisher 64 Linke, 50 Rechte und Moderate.

**Serbien.**

— Einfuhr von Zündhölzchen. Die Regierung macht bekannt, daß die Lizenzen für die Einfuhr von Zündhölzchen nur bis zum 12. December Geltung haben. Vom 12. December ab tritt das Monopol in Kraft.

**Griechenland.**

— Athen, 26. November. In der Kammer verlangte die Opposition die Vorlesung der Actenstücke bezüglich der finanziellen Unterhandlungen. Trikoupis be-

geht wir besser hinauf in ein anderes Zimmer; was ich zu sagen habe, verträgt keine weiteren Zuhörer.“ (Fortsetzung folgt.)

— Das Nationalliberalen ins Stammbuch.

Mit ist zu Muth umstürzlerlich,  
So pressfreiheitwackerlich,  
So liberalitätstellerlich,  
Nachmannordnungsgelehrlich,  
So tauschschulparagropherlich,  
Staatsmännischweischwäferlich,  
So optimistischerlich,  
Freiwilligkeitsheiterlich,  
So socialistenmörderlich,  
So reactionsbesüßlerlich,  
So föllerhämmerbrecherlich,  
So hammersteinerbegehrlich,  
So feuerstrohputzherlich,  
Nachtraguelheimkehrerlich,  
So tabakblutenlässerlich,  
Correspondenzbesüßlerlich,  
So schwachschuldenbrückerlich,  
Mit steuererandegläckerlich,  
So effizidsharmerlich,  
Was getteltschneidlichschmitterlich,  
So gangundgarnischwagerlich,  
Mit einem Wort — lasagerlich! Guhn.  
(Stadterbottich.)

daß sie einen lauten Schrei ausstieß. Dieser Schrei erweckte den Schlafwandelnden und die mit der Blödsichtigkeit des Vorganges verbundene Aufregung lösete Frettly.“

„Ahnt wohl Fräulein Frettly, daß ihr Schrei indirect den Vater getödet hat?“ fragte Calton leise den Arzt.

„Nein, die Erscheinung des Schlafwandlers ließ sie, wie Fräulein Navlins mir mittheilte, ohnmächtig zu Boden stürzen! Ich glaube, sie weiß noch gar nicht, daß ihr Vater todt ist.“

„Wie ich Magda kenne, muß es etwas Anderes gewesen sein, als die Erscheinung des Schlafwandelnden, was ihr den Schreckensschrei entriß,“ sagte Allan, der die Worte vernommen hatte, bestimmt; „sie kannte die Gefahr, in welcher der Vater schwebte, und nur eine tiefe, seelische Erschütterung kann ihr momentan die Besinnung geraubt und den Schrei erpreßt haben.“

„Vielleicht lassen Sie sich von Fräulein Navlins nochmals genau berichten, wie sich Alles zu-rug,“ äußerte Gynkton, indem er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen; „einweilen Adien, ich muß nochmals nach meiner Patientin sehen und dann mit dem nächsten Zuge zur Stadt zurückkehren.“

In denselben Augenblicke, in welchem der Arzt das Zimmer verließ, betrat Sarah dasselbe. Calton schritt auf sie zu und sagte heftig:

„Fräulein Navlins, können Sie uns sagen, was Fräulein Frettly erschreckt hat?“

„Das kann ich,“ rief Sarah, „aber vielleicht

gehen wir besser hinauf in ein anderes Zimmer; was ich zu sagen habe, verträgt keine weiteren Zuhörer.“ (Fortsetzung folgt.)

**Den Nationalliberalen ins Stammbuch.**

Mit ist zu Muth umstürzlerlich,  
So pressfreiheitwackerlich,  
So liberalitätstellerlich,  
Nachmannordnungsgelehrlich,  
So tauschschulparagropherlich,  
Staatsmännischweischwäferlich,  
So optimistischerlich,  
Freiwilligkeitsheiterlich,  
So socialistenmörderlich,  
So reactionsbesüßlerlich,  
So föllerhämmerbrecherlich,  
So hammersteinerbegehrlich,  
So feuerstrohputzherlich,  
Nachtraguelheimkehrerlich,  
So tabakblutenlässerlich,  
Correspondenzbesüßlerlich,  
So schwachschuldenbrückerlich,  
Mit steuererandegläckerlich,  
So effizidsharmerlich,  
Was getteltschneidlichschmitterlich,  
So gangundgarnischwagerlich,  
Mit einem Wort — lasagerlich! Guhn.  
(Stadterbottich.)

**Litterarisches.**

Centralspolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin Vierteljährlich 2,50 Mark.) — Goeben ist Nummer 5 erschienen.

antrag, nur einen Theil der Actenstücke vorzulegen. Dieser Antrag wurde mit 105 gegen 79 Stimmen angenommen.

Portugal.

Aus Lissabon schreibt man der „Voss. Stg.“ unterm 23. d. Mts.: Hier erregt die Enthüllung einer Bestechungs-Angelegenheit, die sich zu einer Art von portugiesischem „Panamino“ entwickeln könnte, großes Aufsehen. Ein Bankier in Oporto, Herr Kondall, hat soeben eine Flugschrift veröffentlicht, worin er behauptet, daß das Syndicat, was sich seiner Zeit für die Gründung einer Dockgesellschaft in Oporto und für die Eisenbahnlinie Oporto—Salamanca gebildet hatte, einer politischen Persönlichkeit im Jahre 1889 80 Contos Reis übergeben hätte, damit diese in der Kammer für das Unternehmen eintrete. Die portugiesische Kammer hat in Folge dieser Veröffentlichung einen Ausschuß mit der Aufgabe betraut, die Sache auf den Grund zu gehen. Außerdem hat die Regierung eine gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. — Ueber das Resultat dieser „Untersuchung“ kann man nicht zweifelhaft sein.

Sien.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen nunmehr detaillirte Berichte über die Eroberung von Port Arthur vor. Nach den vorbereitenden Manövern vom 20. d. M. eröffneten die japanischen Streitkräfte am 21. d. Mts. den Angriff auf Port Arthur durch einen gleichzeitigen Angriff auf die Forts, welche die Landseite schützen. Die erste Armee bildete den rechten Flügel der japanischen Armee, der linke Flügel bestand aus der Brigade Kumamoto. Während diese beiden Flügel zum Angriff vorgingen, eröffnete das schwere Geschütz das Feuer auf die Citadelle. Dreiundzwanzig japanische Kanonenboote, die unweit der Einmündung von Port Arthur manövrierten, erzwangen sich plötzlich durch ein gemeinsames Vordringen die Durchfahrt zur Hafeneinmündung. Diese plötzliche Bewegung verursachte Ueberraschung und Bestürzung unter den Verteidigern, die ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich in Erwartung eines Angriffes der japanischen Flotte concentrirt hatten. Um 8 Uhr nahmen die Truppen der ersten Armee die Befestigung, um 2 Uhr Nachmittags drangen sie in Port Arthur ein. Die Brigade Kumamoto nahm die Ostforts vor 11 Uhr Abends. Die Küstenforts wurden am folgenden Morgen genommen. Nach einer Meldung Londoner Blätter aus Hiroshima sagt Marschall Oyama in seinem Bericht, daß die Chinesen bei Port Arthur tapfer gekämpft hätten. Die Verluste der Japaner betragen nicht mehr als 200 Mann, die Chinesen verloren 2000 Tote. Im Ganzen fielen 15,000 Japaner gegen 13,000 Chinesen. Eine große Menge von Kanonen, Munition und anderem Kriegsmaterial wurde erbeutet. Einer weiteren Meldung zufolge wurden die japanischen Truppen von Port Arthur wieder eingeschickt, man weiß aber nicht, nach welchem Bestimmungsort. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Japaner nunmehr sich an die Eroberung von Wei-hai-wei machen werden.

Die „Times“ meldet aus Shanghai, von Kintschung sei die Nachricht eingetroffen, daß die Armee des Generals Sung sich getheilt habe. Ein Theil halte Rothwang besetzt und weise die Angriffe der Japaner unablässig zurück (?), der andere Theil unter dem Commando Sung's marschire auf Port Arthur, um die Japaner anzugreifen. — Inzwischen ist aber Port Arthur bereits den Japanern in die Hände gefallen. Aus Hiroshima wird ferner gemeldet, daß die Japane als sich in Korea wieder bemerkbar machen. Die Japaner rüsten sich, den Aufstand zu unterdrücken, wobei ihnen die Koreanischen Truppen zur Seite stehen.

Das Bureau „Reuter“ meldet aus Shanghai unterm 26. November: Es geht das Gerücht, die japanischen Truppen würden südlich von Wei-hai-wei landen, den Hafen von der Rückseite erobern, und alsdann gegen Peking marschiren. Das Bureau „Reuter“ meldet aus Yokohama, 26. November: Der Verlust der Chinesen in Port Arthur beträgt 3000. Viele entflohen während der Nacht. Die Japaner lassen den Weg dazu frei. Die Avantgarde der Armee Oyama's ist gegen Kowang abmarschirt.

Parteiangelegenheiten.

Zur Discussion über den Frankfurter Parteitag berichtet der „Vorwärts“ in eigener Sache:

In unserem gestrigen Artikel mit der gleichen Spitzmarke heißt es, daß das Urtheil, welches wir in der Zeitungsbesprechung des „Vorwärts“ über den Frankfurter Parteitag gefällt haben, in diametraler Gegensatz zu dem von Bebel in der Versammlung des 12. Novemberes ausgesprochenen sei.

Damit war lediglich erklärt, daß wir das pessimistische Urtheil Bebel's über den ganzen Verlauf der Verhandlungen und das geistige Niveau des Parteitag's, sowie eines Theiles der Partei, in keiner Weise billigen, und unser in jenen Artikeln formulirtes günstiges Urtheil nicht zurückziehen können.

Unsere Aeußerung ist aber auch dahin mißverstanden worden, als hätten wir uns gegen die Stellungnahme Bebel's zu den auf dem Parteitag verhandelten Fragen erklärt. Das ist ein Irrthum.

Die Bebel'sche Resolution über die Taktik in den Landtagen war von Liebknecht nicht nur mitunterzeichnet, sondern auch mitredigirt; und in der Ausrufung steht Liebknecht, wie er auch in einer der letzten Volksversammlungen ausgesprochen, seit einem Vierteljahrhundert auf demselben Standpunkte wie Bebel.

Die socialdemokratische Fraction des Reichstages ist auf den 4. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, einen Tag vor dem Beginn der Session, zu einer Fraktions-Sitzung im alten Reichstagsgebäude einberufen worden.

Bericht über den Parteitag erstattete in Brandenburg a. S. der Delegirte Genosse F. Ewald. Eine im Allgemeinen zustimmend gehaltene Resolution wurde mit großer Majorität angenommen. Als Vertrauensmann wurde Genosse Neuberger wiedergewählt.

In einer öffentlichen Versammlung für Striesen-Dresden berichteten die Genossen Klemm und Richter; sie begründeten ihre Abstimmung für die Resolution Bollmar. Der Genosse Eichhorn, welche als Delegirte ebenfalls referiren sollte, entzieht der Ueberwachende das Wort, als sie über die Waiseier spricht. In der Debatte spricht sich Genosse Pögs in längerer Ausführung gegen die Abstimmung der beiden ersten Delegirten aus, ebenso einige andere Redner. Genosse Klemm sucht diese Ausführungen zu widerlegen, ebenso Genosse Sindermann und Richter, ohne indeß die Versammlung zu überzeugen.

Die Dortmunder Genossen nahmen nach Anhörung des Berichtes und nach längerer Discussion die nachstehende Resolution mit großer Majorität an:

„Die heutige Parteiversammlung erklärt sich im Allgemeinen mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden, bedauert jedoch, daß der Parteitag die Abstimmung unserer Abgeordneten in einigen Landtagen über das Staatsbudget nicht scharfer mißbilligte und aus der Stellungnahme des Herrn Dr. Müdt in der Ordensfrage und des Genossen Stegmüller in der Frage der Klaffigmachung von Geldmitteln für kirchliche Zwecke nicht Veranlassung genommen hat, die Niederlegung der Landtagsmandate der beiden genannten bairischen Abgeordneten zu verlangen.“

Bei der Berichterstattung in Bamberg äußerte sich der Delegirte Fülle über die Abstimmung der bayerischen Abgeordneten für das Budget wie folgt:

„Unsere Abgeordneten glauben, aus Rücksicht auf die Ansehensweise der zurückgeliebten Bevölkerung über politische Dinge, unbedeutend ihres ablehnenden Votums zu einzelnen Eatsposten, für den Gesamt-Etat stimmen zu müssen, um dem Ganzen im vorhinein die Möglichkeit abzuschneiden, das Abstimmungs-Votum der Socialdemokraten zu Agitationszwecken auszunutzen. Ein Vertrauensvotum für die Regierung aber sollte und konnte es nicht sein, kann nach der gesammelten Thätigkeit unserer Genossen im Landtage auch gar nicht herausgelesen werden. Aus diesen Erwägungen heraus stimmten auch die Genossen auf dem bayerischen Parteitage der Resolution Segitz zu, die das Vertrauen zur Landtagsfraction ausspricht. Sie konnten das auch mit gutem Gewissen thun, obwohl sich nicht wenige unter den Delegirten befanden, die mit dem beregten Abstimmungs-Votum eigentlich nicht einverstanden waren. Ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich als Abgeordneter gegen das Finanzgesetz gestimmt hätte, weil ich der Ansicht bin, daß die von unserer Landtagsfraction beschlossenen Dinge bei einer gegenseitigen Abstimmung nicht eingetroffen wären oder weil es doch sehr leicht gewesen, ein ablehnendes Votum der indifferenten Wählererschaft gegenüber zu begründen. Unsere Abgeordneten waren anderer Meinung und daraus mache ich ihnen keinen Vorwurf.“

In der Provinz Sachsen-Golstein fanden in den letzten Tagen an verschiedenen Orten Versammlungen zwecks Berichterstattung vom Parteitag statt. In Segeberg und in Pirneberg sprach Reichstags-Abgeordneter v. Elm, in Estin, Schwartau, Ahrensbök, Stöckelberg und anderen Orten des Saalkraus Landes Genosse Paul Hag aus Borsdorf. In GutsMuths sprach er an Stelle des

Genossen v. Elm der verhindert war, Genosse Vater-Hamburg.

Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Neviß-Gardenburg (Rheinprovinz) gelangten zwei Socialdemokraten in die Stichwahl, aus welcher der eine als Sieger hervorging, während der andere mit nur 19 Stimmen Differenz in der Minorität blieb.

Wozu die Eile? Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Vorwärts“: „Mit auffallender Hast werden die gegen die Abgeordneten unserer Partei Schippel und Stadthagen schwebenden Strafverfahren in letzter Instanz betrieben. Stadthagen erhielt Ladung zu dem auf den 6. November vor dem Reichsgericht anstehenden Termin, unmittelbar nach der ersten Einberufung des Reichstages mit einer Frist von nur 6 Tagen — üblich sind 6—8 Wochen —: das Reichsgericht vertagte die Verkündung des Urtheils auf den 13. November. Am 13. November wurde in Abwesenheit des Angeklagten das Urtheil bekanntlich dahin verkündet, daß das Urtheil, soweit es wegen Freisprechung von der Staatsanwaltschaft angegriffen war, aufzuheben, Stadthagen's gegen seine Verurtheilung von 4 Monaten gerichtete Revision aber zurückzuweisen sei. Dies Urtheil ist Stadthagen bislang noch nicht seitens der Rechtsanwaltschaft zugestellt. Trotzdem erhielt er Freitag Abend die Aufforderung seitens der Staatsanwaltschaft, innerhalb längstens drei Tagen sich zur Verhütung der vier Monate in Plözensee einzufinden. Im Allgemeinen ergeht insbesondere zur Winterszeit erst etwa einen Monat nach Verkündung des Urtheils letzter Instanz die Aufforderung, sich in 8 bis 14 Tagen im Gänanitz einzufinden. Da die Strafproceßordnung in § 483 ausdrücklich vorschreibt, daß vor Rechtskraft des Urtheils die Vollstrafung aus demselben unzulässig ist und mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagsession, hat Stadthagen die Zulässigkeit der Strafvollstreckung bestritten und Aufschub verlangt. — Gegen Schippel ist bereits auf den 30ten dieses Monats — 5 Tage vor Zusammentritt des Reichstages — Termin anberaumt. — Weshalb die Eile?“

Die Ermordung des Präsidenten Carnot — grober Unfug. „Öffentliches Vergerniß“ sollte in einer Metallarbeiter-Versammlung der Metallarbeiter Schülze in Dresden erregt haben, dadurch, daß er gesagt habe: Carnot habe von Einem, der durch die Verhältnisse dazu getrieben wurde, seinen Lohn empfangen. Für diese Aeußerung sollte er 7 Tage Haft abüben. Das Schöffengericht bestätigte die polizeiliche Strafvorschrift, trotzdem nicht erwiesen war, ob die Aeußerung mündlich so gefallen war. — Wenn wir den Ausspruch nun auch geschmacklos finden, so hätten wir doch selbst in Sachsen ein derartiges Urtheil nicht für möglich gehalten.

Wegen Verletzung des Amtsrichters Spindler in Langensfeld, der bekanntlich einigen socialdemokratischen Vätern das Erziehungsrecht abgesprochen hatte, stand der Genosse Hoch, Redacteur der Frankfurter „Volksstimme“ vor der dortigen Strafkammer. Der Anklage zu Grunde lag ein Leitartikel, der sich mit dem betreffenden Entscheld des Herrn Amtsrichters beschäftigte und diesen als „widerfönnig“ bezeichnete. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängniß, der Gerichtshof verurtheilte den Genossen Hoch zu 200 Mark Geldstrafe.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Gold- und Silberarbeiter!

Der Zuzug von Silberarbeitern (Besteckarbeitern) ist nach Breslau, ebenso der Zuzug von Goldarbeitern (Pincenzarbeitern) nach Rathenow fern zu halten, weil in beiden Städten Lohn Differenzen ausgebrochen sind.

Der Vorstand des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgeossen.

Zuzug ist ferner noch zu vermeiden. Von Tischlern nach Bultke bei Gelsenkirchen (Laarmann's Werkstätte), nach Eworok, Kreis Gleiwitz (Werkstatt von Baummeister Busch); von Metallarbeitern, Tischlern und Stellmachern nach Gütstrow i. M. (Medlenburgische Waggonsfabrik); von Tischlern und von Drechslern nach Goslar (Weiß'sche Möbelfabrik); von Drechslern nach Lauterbach (Fabrik Hillegeist); von Hartzburg (Schulze's Holzbearbeitungsfabrik); von Hartzburgern nach Braunschweig (Werkstatt von Ede, Wendenstraße); von Korbmachern nach Gröpelingen bei Bremen (H. Lührsen's Werkstatt), Ostelshausen bei Bremen (Barre's Werkstatt) und Seehausen bei Bremen (R. Pieper's Werkstatt).

Der Verbandsvorstand der evangelischen Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen hat in einer

Sigung, in der, wie gewöhnlich, die Herren Griffläden das große Wort führten, den Beschluß gef. ft, daß die durch sie vertretenen Vereine dem „Gewerkvereine christlicher Bergleute“ in corpore nicht beitreten, daß es vielmehr jedem Einzelnen überlassen bleiben soll, dies zu thun.

Ein Waschzettel der Unternehmerorganisation im Buchdruckgewerbe, des unter Leitung des ihr bekannten Herrn Alinhardt in Leipzig st. henden „Deutschen Buchdrucker-Vereins“, durchläuft gegenwärtig die Presse. Man entrüstet sich sehr, daß in den letzten von Berliner Gehilfen einberufenen Pro est-Versammlungen, die bekanntlich mit Einmütigkeit die Zwangswohlthaten der Prinzpale zurück wiesen haben, die Thätigkeit der Herren Alinhardt u. als aufreizende bezeichnet wurde; man prahlt mit den gewaltigen Summen, die den „schwächbedürftigen“ Gehilfen durch die Gründung dieser Arbeitslosen- und Invalidenkassen zugewendet sind. Nicht allin, daß die Arbeiter gern auf die Mitwirkung der Arbeitgeber in solchen Dingen verzichten, liegt die Sache aber hier einfach so, daß die Prinzipale in diesem Falle wohl die Leitung für sich beanspruchen, jedoch zu den Beiträgen nur ein Drittel leisten.

Wie recht die Arbeiter haben, sich gegen derartige unverlangte Geschenke zu sträuben, geht aus der im „Vorwärts“ schon skizzirten Petition des genannten Unternehmervereins an die sächsische Regierung hervor, wo unerblickt der Zweck der Wohlfahrts-Einrichtungen damit begründet wird, daß man sich gegen einen eventuellen Lohnkampf sichern wolle. Das geradezu provocatorische Verhalten der Leipziger Prinzipale, die mit allen Mitteln der Drangsal die Gehilfen entgegenarbeiten — man maßregelt die Verbandsmitglieder, zwingt die Arbeiter unter ganz unwürdige Arbeitsordnungen — bestärkt die Gehilfen natürlich noch mehr in ihrem Widerstand gegen diese Art „Fürsorge“. — Der „Verband deutscher Buchdrucker“ hat während seines Bestehens schon über 12 Millionen Mark für Unterstützungszwecke aufgebracht (im letzten Jahre circa 900.000 Mark), er fühlt sich berufen und hält sich für stark genug, die Interessen der Arbeitnehmer im Buchdruckgewerbe in jeder Beziehung zu vertreten. Die Fürsorge der Arbeitgeber wäre ihr erwünscht, soweit sie sich dahin erstreckt, die Gehilfen in ihrem Verlangen nach Herstellung geregelter Verhältnisse in den Dirsizinen zu unterstützen. Aber da hapert es ja bei den „humanen“ Herren.

Gotha. Gewerbegerichtswahl. In der Arbeiterabtheilung siegte die Liste der Gewerkschaften mit 766 Stimmen während die fünf übrigen verbündeten Vereine nur 82 Stimmen ausbrachten. In der Unternehmerraththeilung unterlagen die Candidaten der Gewerkschaften.

### Sociale Uebersicht.

Es lebe die „freie“ Wissenschaft! Eine Dame in Neisse, so berichten schlesische Blätter, sucht in einer Breslauer Zeitung für ihre beiden Söhne einen Hauslehrer gegen freie Station und Wäsche.

Auf, ihr Kandidaten des höheren Schulamts! Wenn der Auserlesene hübsch brav ist, bekommt er vielleicht noch die abgelegten Kleider von dem Gatten dieser gemüthvollen Dame. Das Insuper in seiner ganzen Unverfrorenheit zeigt auf's Neue, wie tief die grenzenlose Verachtung der Arbeit, auch der geistigen Arbeit, sich in die Herzen unserer Bourgeoisie eingegriffen hat.

Heilig, heilig ist das Eigenthum. Aus Schneeburg i. Erzgeb. wird der „Sächs. Arb.-Ztg.“ folgendes mitgetheilt: Am sogenannten Glesberg bei Neustädtel betraf der Waldwärter Neubert auf fremdem Terrain einige Jungen beim Auslesen ganz geringwerthigen Reifigs. Die armen Jungen, welche sich und ihren Eltern genuß mit dem wenigen Holz eine warme Stube machen wollten, ergriffen vor Neubert die Flucht, wurden aber von ihm verfolgt, und warf derselbe sogar mit dem Beile nach ihnen. Das Beil traf den 13 Jahre alten Sohn des Maurers Hefel aus Schneeburg so unglücklich in den Rücken, daß Hock, Hosen und Hemd zerschritten und das Beil bis in den Knochen drang. Die Wunde ist 7 1/2 Centimeter lang. Der Unmensch wurde verhaftet. — Daß sich einst diese Jungen nicht zu Ordnungswählern entwickeln werden, dürfte wohl feststehen. Eine derartige Vertheidigung des Privateigenthums armen Kindern gegenüber ist am Ausgange des 19. Jahrhunderts unerhört. Die Leute haben Recht zu wünschen, daß die Zeit wiederkehren möge, wo allen alles gehört und der „Gemeindevorstand“ nicht mehr Privatwald ist und nicht wegen einiger dünner Reiser die Möglichkeit besteht, daß nach Art der Indianer den Holzlesern Beile in den Rücken sausen.

Wegen Ueberbeschäftigung seiner Arbeiter wurde in Anna berg ein Schweißfabrikant zu 30 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

Maßregel gegen die Steuerretanten. Die Vereine von Wolkenstein (Sachsen) sind durch amtshauptmannschaftliche Verfügung aufgefordert worden, die Mitgliederlisten beim Stadtrath einzureichen. Die Steuerretanten sollen durch die Behörden von den Vereinen ausgeschlossen werden.

Die Jüricher Regierung hat der Schuhmacher-Gewerkschaft in Winterthur zu ihrem Jahresursache einen Beitrag von 100 Fr. bewilligt und erjußt

ihreselbsts überdies noch den Bundesrath um einen weiteren Beitrag. In Deutschland löst man die Gewerkschaften auf. Die Monarchie wird da von der Demokratie wieder tief in Schatten gestellt.

Ueber die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern hat, wie wir aus der Berliner „Volkszeitung“ ersehen, ein Herr Conrad Agard eine interessante socialpädagogische Statistik veröffentlicht, und zwar erstreckt sich die Statistik auf sämtliche evangelische Knabenschulen einer Ortshast, die als Arbeiter-Vorort Berlins charakteristisch ist. Aus den Tabellen ergibt sich Folgendes: Unter den 3267 Schülern waren zusammen 600 gewerblich Nebenbeschäftigte! — Im Einzelnen waren 121 Prototräger, 63 Zeitungsjungen, 104 Regelausselzer, 62 Laufburschen, 24 in Fabriken und Werkstätten beschäftigt, 56 Tücherknüpfer, 170 wurden anderweitig beschäftigt. Bemerkenswerth ist, daß 525 Nebenbeschäftigte gleich 87 1/2 pCt. noch Eltern haben; nur 68 gleich 11 1/2 pCt. waren Halbwaisen und 7 gleich 1,16 pCt. Vollwaisen. Von den nebenbeschäftigten Kindern standen in Klasse II—VI 48,8 pCt. über dem Durchschnittsalter. Am schlimmsten ist das Voos Derjenigen, die eine doppelte Arbeit haben, z. B. am Morgen Brot austragen und Abends (d. h. auch Nachts) Regelausselzer. Die Bezahlung erfolgt fast immer direct an die Kinder. Der Einfluß der Nebenbeschäftigung äußert sich in Mattigkeit, Schlafsucht, Zerknirschtheit, Unpünktlichkeit. Unregelmäßiger Schulbesuch wurde bei 8 1/2 pCt. der unglücklichen Kinder nachgewiesen.

In Bielefeld wurde die vom Magistrat beantragte Einführung einer städtischen Biersteuer mit 22 gegen 11 Stimmen seitens der Stadtherordneten-Versammlung abgelehnt. Es ist das zweite Mal, in diesem Jahre, daß das Project die Stadtherordneten-Versammlung beschäftigt. Die Hoffnung des Magistrats, die letztere durch eine Wiederholung seines Vorschlages mürbe zu machen, hat sich als eine recht trügerische erwiesen, da die Mehrheit gegen die Steuer bei der zweiten Abstimmung noch größer war als bei der ersten.

Versammlung der Krankenkassen-Verbände Deutschlands in Frankfurt am Main am 25. November. Den Vorsitz führte Schneegelberger-Wiesbaden, dessen Geschäftsführung viel zu wünschen übrig ließ. Punkt 1 der Tagesordnung: Gründung eines Verbandes deutscher Krankenkassen-Verbände, veranlaßte eine lebhafte Debatte darüber, ob dem Verbandsangehörigen Verbände angehören sollen, die Innungs-, Betriebs- und Annapfchaftskassen in sich aufgenommen haben. Nach längerer Discussion kam man darin überein, einen Ortskrankenkassen-Verband über ganz Deutschland zu gründen, und die Innungs-, Bau- und Knappsch., Klassen anzuschließen, weil deren Interessen denen der Ortskrankenkassen gegenüber ständen. Allgemein war man der Ansicht, daß durch Gründung eines derartigen Verbandes die Interessen der Versicherten in bester Weise vertreten werden können. Man schritt hierauf zur Wahl einer Commission die die Satzungen der Organisation zu entwerfen hatte. Die Vorschläge dieser Commission fanden mit einigen Abänderungen die Zustimmung der Versammlung. Als Vorort zur Erledigung der laufenden Geschäfte für das kommende Jahr wurde Wiesbaden, als nächstjähriger Versammlungsort Leipzig gewählt. Die Versammlung war aus fast allen Theilen Deutschlands besucht, und wurde durch einen behördlichen Vertreter der Stadt Frankfurt begrüßt. Als Gast war Herr Regierungsrath Dr. Dieckmann anwesend. Auffallenderweise war die Versammlung in ihrer Mehrheit von Unternehmern besucht, nur Sachen machte hier von eine Ausnahme. Allgemein wurde der Ortsklasse Leipzig in Bezug auf Anregung und Förderung dieser Sache die Priorität zuerkannt.

### Kleine Rundschau.

Ueber „Regis, den Herrn der Pluten“, so berichtet die „Freisinnige Zeitung“ haben sich neuerdings die Pluten der Popularität ergossen. Nicht nur Regis und Red, sondern auch Prinz und Kunz in Berlin berehren jetzt seinen Namen und er ist im Laufe des November bei den Berliner Ständesämtern für nicht weniger als 17 Knaben zu Protokoll angemeldet worden.

Sprembora, 27. November. Eine gewaltige Feuerbrunst äscherte auf der Juliusgrube in Wolfsheim eine große Menge Baulichkeiten ein. Der Schaden ist sehr bedeutend. Menschenleben sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen.

Donn, 27. November. Der Gärtnergehilfe Lethen aus Godesberg, der wegen Raubmords zum Tode verurtheilt wurde, ist heute früh durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg enthauptet worden.

Nürnberg, 25. November. In vergangener Nacht feuerte der Pinselmacher Lauterer auf seine Geliebte, die Arbeiterin Blöcher, auf offener Straße vier Schüsse, die sie schwer verletzten. Sodann erschoss sich Lauterer. Die That geschah aus Eifersucht.

Leipzig, 26. November. Das bereits gemeldete Bauunglück stellt sich in seinen Folgen noch schrecklicher heraus, denn nicht allein der Steintreiber Fling wurde durch den Einsturz sofort getödtet, auch die Maurer Schindler und Schramm sind ihren schweren Verletzungen im Krankenhaus bereits erlegen. Der Unglücksbau liegt im Stadttheile Neubühn unweit des Eilenburger Bahnhofes und war bereits bis zum Dach gefördert. In Folge Ueberlastung durch Steinmaterial brach das Gebälk und riß die ganze Vorderfront in die Tiefe, nur die Westseite des Gebäudes blieb stark geneigt stehen und gefährdete in außerordentlich schwerer Weise die Bergungs- und Aufräumungsarbeiten der städtischen Feuerwehr, die morgen die dem Einsturz nahe Westseite des Gebäudes abreißen wird. Erst gegen 5 Uhr Nachmittags war es möglich, die Leiche der Fligner zu bergen. Als Ursache des Zusammensturzes wird neuerdings Nichtverankerung der Balkenlage des Daches angenommen.

Meiningen, 26. November. Der Landwirth Müller und der Schulknabe Röder (Giefershausen) gestanden, den Viehhändler Hufbaum ermordet zu haben, um

eine in Hufbaum's Händen befindliche Müller'sche Schulurkunde über 200 Mark zu rauben.

Am Münchener Eisenbahnhalters des Sonntags. „Drucken nur net grad' so, Sie unterschämter Mensch!“ — „I druck ja net, i werd' ja selbst druck, ürigens gieb ich Jyna gleich den unterschämten Mensch, Sie Aff, Sie pomadistier!“ — „Fühig da herin, wenn die Herrin raffa woll'n, gengans naus!“ — „I laß mi von dem Nächstbesten net inzulitren!“ — „Auweh, Himmellauban, Wolkenbruch! Treten's auf Gana Fuß, und grad' auf's Hennaugel stellt er sie auf!“ — „Bitt' tausendmal um Entschuldigung!“ — „I scho recht, glaub's Gana scho, aber die schönst' Entschuldigung is noch lang' foa Hennaug'npflaster net!“ — „Sie, hören's, blasen's uns doch net in an Trumm fort den Rauch von Canerer Cigarren in's Gesicht!“ — „Jawohl, der mit seiner Cigarren dampft, daß ma dastick'n kunnt!“ — „Sie haben leicht reden, wo soll i denn mei Cigarren hin thun? I bring' ja gar keine Händ' net auffa vor lauter Gedrud!“ — „Du lieber Gott, bis mir dran kommen, is der Zug schon lang' fort, aber i hab's glei g'faat, Du tröbdest so lang umenander, bis mir z'pat kemma, vielleicht hast es mit Fleiß than!“ ruft eine behäbige Ehefrau. — „Sei staad, Alte, müssen's denn alle Welt wissen!“ — „Frei!, reden soll man auch nicht mehr dürfen; o mein Gott, is dö's a Kreuz!“ — Der Schalterbeamte arbeitet wie ein Sklave. Da kommt eine Frau an die Reihe. „Drei Billetter dritter Klasse!“ — „Wohin? Wohin?“ — „Batt, schreit sie nun in das Publikum hinaus, wo fahren wir denn hin?“ — „Wir is gleich, wo's d' magst!“ kommt als Antwort aus dem Menschenknäuel zurück, und allgemeines Gelächter begleitet die Aeußerung. — „Ja, so sagen's doch, ob's nach Planegg oder nach Sügg?“ — „Na, so geben's halt Planegg, wenn's denn gar so pressirt!“ — „Retour?“ — „Natürlich!“ — „Das ist nicht natürlich, es giebt auch einfach! Hier!“ — „Hundsbillet können's mir auch geben, aber retour!“ — „Hundsbillet giebt's nur tour!“ — „So, das is a nette Einrichtung, dö's muß i sagen; moananz, wir schlachten draußen unsere Hund ab und verschpeien's?“ — „Das geht mich nichts an, das können Sie halten, wie Sie wollen!“ — „Darf i bitten, vier Billets retour! Dankel! Wollen Sie so freundlich sein — wann gehen die letzten Züge von Panegg nach München?“ — „Bedaure, dort ist der Fahrplan!“ — „Na, ich denke, ich hätt' höflich genug gefragt, und eine Höflichkeit ist die andere werth!“ — „Naa, daß's weiter kommt!“ schallt es aus der Reihe. „Der that noch e Red' a halt'n!“ — Ein Anderer tritt an den Schalter und giebt ein Goldstück. — „Aber, meine Herren, es steht doch angeschlagen, daß das Fahrgeld abgezahlt bereit zu halten ist!“ — „I hob' halt' mir anders, als 20-Markstück!“ — Ein Hohngelächter folgt von rückwärts auf diese Antwort. — „Se, der schaut so aus, als ob er bloß lauter 20-Markstück'n hätt'!“ — Eine junge, hübsche Dame zahlt mit einem Goldstück. „Bitte um Entschuldigung, habe leider kein Kleingeld!“ — „O, bitte recht sehr, es macht mir ja Vergnügen ihnen zu dienen!“ Mit ausgesuchter Liebesswürdigkeit wechselt der Beamte. — „Sieck's, bei der Dame macht's nix, die nimmt er ungewechselt auch an!“ — Die Dame streicht das Kleingeld ein, läßt aber das Portemonnaie mit der Münze fallen, und daraus entsteht ein neues Hinderniß für die rasche Abfertigung. — „O, dumme Gans hat auch no g'schit, natürlich, ohne Glassöh war's ja nö't g'hanga! Die müssen Glassöh und Schleier haben, wenn's in's Bett gengal!“ — Endlich sind die Letzten mit Billets versehen, das Signal ertönt von der Halle her, daß der Schalter zu schließen sei, mit einem „Gott sei Dank!“ reißt der Vielgeprüfte das kleine Fenster herab.

Wien, 27. November. Die Blätter melden aus Trient: Heute früh 6 Uhr 9 Min. erfolgte ein kurzer, ziemlich heftiger Erdstoß.

Belgrad, 27. November. In der vergangenen Nacht wurden in mehreren Orten Serbiens, besonders in Jagodina und Branja, starke Erderstöße verspürt. Schaden wurde nicht verursacht.

Sofia, 26. November. In der letzten Nacht wurde hier ein ziemlich starker wellenförmiger Erdstoß verspürt, welcher einige Secunden dauerte.

Ein jugendlicher Brandstifter, ein Sohn des früheren General-Postmeisters Sir James Fergusson wurde am Sonnabend in Edinburgh zu zwölf Monaten Gefängniß verurtheilt, weil derselbe im vorigen Monat die Glenalmond-Schule in Edinburgh in Brand gesteckt hatte.

### Locales.

Breslau, den 28. November 1894.

[Frühstück an Schulkinder] Wir werden ersucht, Folgendes in unser Blatt aufzunehmen:

Mit dem Herannahen des Winters droht unseren Armen die Noth in verschärfter Gestalt. Ist nun auch eine Abhilfe in vollem Umfang leider unmöglich, so bietet sich doch dem Menschenfreunde Gelegenheit, wenigstens in beschränkten Kreisen und mit beschränkten Zielen dem Elend entgegen zu treten. Viele arme Kinder unserer Stadt müssen früh den Weg zur Schule machen, ohne vorher ein warmes Frühstück von ihren Eltern erhalten zu können. Diesem traurigen socialen Mifstande ist zwar schon seit Jahren zu steuern versucht worden, indem, unterstützt durch die Bemühungen einer hochherzigen Dame, hieselbst von den Leitern unserer Volksschule dafür georjrt wurde, daß eine Anzahl von Gassenknaben eines oder mehrere Kinder in der Winterzeit täglich mit einer Tasse Kaffee und einem Fühig Labte. Doch reichten die Mittel nicht aus, um allen Kindern der Armen diese liebevolle Fürsorge zu Theil werden zu lassen. Vielmehr müssen immer weitere Kreise herangezogen werden, damit kein einziges arm's Kind mehr ohne warmes Frühstück zur Schule zu gehen braucht. Daber fordert die Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur durch Circular

menschenfreundliche Herzen auf sich dieser Armen anzuwenden, indem sie alle diejenigen ersucht, welche gesonnen sind, Frühstücksbrot selbst zu bestreiten, oder, statt dessen einen baaren Beitrag zu leisten, um dadurch einen arbeitsweilige Beschäftigung zu ermöglichen (auch die kleinste Gabe ist willkommen) eine diesbezügliche Erklärung schleunigst — da der Winter vor der Thür steht — an Frau Prorektor Dr. Maack, Alexanderstraße 2, oder an Frau Malwine Sachs, Kaiser Wilhelmstraße 95, gelangen zu lassen. Die genannten Damen haben sich bereits mit den betreffenden Organen des Schulwesens in Verbindung gesetzt. Durch dieselben werden denjenigen, welche Kindern Frühstück gewähren wollen, die einzelnen bedürftigen Schüler zugewiesen und die Geldbeiträge in entsprechender Weise verwandt. — Möchte doch Niemand, der hierzu im Stande ist, seine Mithilfe zu diesem edlen Zwecke verlagern! Eine Rechenschaftslegung über stattgehabte Verwendung wird seiner Zeit erstattet werden.

Die guten Absichten der Gesellschaft für elbische Cultur wollen wir durchaus nicht verkennen. Was wir aber von der privaten Wohlthätigkeit auf diesem Gebiete denken, ist bekannt.

Das Elend der armen Schulkinder bildet eben nur einen Ring der großen Kette, unter deren Druck die barbare Menschheit senkt, und die fortschreitende Armut stellt an das freiwillige Almosensystem Ansprüche, die es auf die Dauer nicht befriedigen kann. Und wenn man bei den Kindern das Elend und den Mangel nicht ruhig mit ansehen kann — warum will man die Eltern wehr- und rechtslos der capitalistischen Ausbeutung überlassen? Wie mancher armen Mutter, wie manchem fleißigen Vater muß täglich das Herz bluten, wenn beide bei angestrengter Arbeit zusammen nicht so viel verdienen können, um ihren Kindern ein gesundes Frühstück zu geben, bevor dieselben zur Schule gehen. Und wie schmerzhaft mag es einem pflichttreuen und gewissenhaften Vornehmen werden, daß seine Kinder die Bettelkassen u. s. w. in Anspruch nehmen. Nein, hier muß ernstlich Remedur geschaffen werden. Die Speisung der Kinder in der Schule darf nicht als Almosen geschehen, sondern sie muß ein Recht für alle Kinder sein, wie wir es im zweiten Theil unseres Programms fordern.

Die Capitalisten thun alles, um die Arbeiter möglichst auszubeuten; die Löhne werden immer mehr gekürzt und da glaubt man schließlich noch, Andere seien von Gottes- und Rechtswegen verpflichtet, mit Almosen wieder gut zu machen, was sie gesündigt. Die Wohlthätigkeit ist für die modernen Capitalisten, was der Ablass für die frommen Gläubigen des Mittelalters; man giebt von dem Capitalprofit jährlich ein Zeh- oder Zwanzigstel ab und geht stolz von dannen mit dem Hochgefühl, ein Wohlthäter der Menschheit zu sein, während man zugleich daran denkt, wie an den Produktionskosten gespart werden kann. Man bekämpfe die capitalistische Ausbeutung durch die Organisation der Arbeiterklasse und durch die Mittel der Gesetzgebung. Was die Wohlthätigkeit leisten kann, ist ein Tropfen auf einem heißen Stein!

[Das preussische Communal-Abgabengesetz] soll es angeblich den Gemeinden ermöglichen, die Belastungen stärker zu belasten. Um diese Hoffnung zu zerschlagen, müßte nur nicht die Verwaltung der Gemeinden gerade in die Hände der Besitz oder gelegt sein, die sich wohl hüten werden, in das eigene Fleisch zu schneiden. Uebrigens giebt das neue Gesetz so viele Handhaben, die Lasten gerade auf die ärmeren Klassen zu wälzen. So wird jetzt selbst officiös schon beklagt, daß die Steuerordnungen von den Gemeinden in einer Weise festgestellt werden, daß die Realitäten ihre Bedeutung für den Communalhaushalt ganz verlieren. Ob das aber dadurch geändert wird, daß, wie die „Post“ ankündigt, ein anstehender Runderlaß der Minister des Innern und der Finanzen geplant werde, welcher demnach im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden soll, möchten wir bezweifeln. Man hat nicht umsonst den Rod zum Säbner gemacht; wo nicht bloß das ganze Stadtreghment in die Hände der Besitzenden gelegt ist, sondern sogar unter diesen den Grundbesitzern noch besondere Privilegien beigelegt sind, kann man nicht erwarten, daß sie dem Grundbesitz Lasten auferlegen, so lange ihnen die Möglichkeit gegeben ist, diese möglichst auf die Massen der Steuerzahler abzuwälzen.

[Es muß ganz entschieden anders werden!] —

unser Stadtparlament fällten. „Na, was meinen Sie, worden wir unsere Candidaten durchbringen?“ fragte der Eine mit sonorer Dierstimme den Andern.

„Ich hoffe es ganz bestimmt“, lautete die Antwort. „Die verdammte Elitenwirtschaft im Stadthausaale muß doch endlich einmal ein Ende nehmen!“

„Ja, es ist die reine Interessenpolitik, die getrieben wird — die reine Interessenpolitik! Wir brauchen keine Partei, die nur auf ihre eigene Tasche bedacht ist und die Abgaben so vertheilt, daß . . .“

„Daß ihre Gewerkschaftsclique am wenigsten davon betroffen wird,“ fiel ihm der Andere ins Wort.

„Sie haben recht, es muß ganz entschieden anders werden; die Interessenpolitik müssen wir mit allen Mitteln bekämpfen.“

Sie traten beide an den Wahlstisch und — o Wunder! — der Eine gab seine Stimme dem Candidaten der Freisinnigen, der Andere die seine dem Candidaten der Cartellpartei. Verblüfft und verlegen starrten sie sich einander an und verabschiedeten sich dann ziemlich frohlich.

Zawohl, ihr Herren, es muß und wird anders werden! Nur noch ein bißchen Geduld!

[Um dem häufigen Wechsel der an den Schulen benutzten Lehrbücher Einhalt zu thun,] hat der Cultusminister verfügt, daß künftig die Regierung, wenn sie die Einführung eines neuen Lehrbuches in Aussicht nimmt, sich zunächst mit den Provinzialcollegien ins Einvernehmen zu setzen hat, und wenn beide die Einführung vom schulechnischen Standpunkte aus für empfehlenswerth halten, ist es noch das Urtheil des Oberpräsidenten der Provinz einzuholen. Dasselbe Verfahren ist dann geboten, wenn ein in dem Bezirke ordnungsmäßig eingeführtes Volkslehrbuch in einer neuen Ausgabe so wesentliche Veränderungen erfährt, daß man es thatsächlich, wie mehrfach der Fall gewesen, unter dem alt n Titel mit einem fast völlig anderen Buch zu thun hat, neben dem die früheren Ausgaben im Unterricht nicht mehr gebraucht werden können. Auch ist bestimmt, daß die Einführung eines andern Volkschullehrbuchs nur mit dem Beginn des Schuljahres erfolgen kann und schließlich angeordnet, daß durch geeignete Uebernahme nach Möglichkeit darauf hinzuwirken ist, daß den Angehörigen der Schulkinder nicht die Kosten einer doppelten Anschaffung für eine und dieselbe Klassenstufe zugemuthet werden.

[Sonntagsruhe zur Weihnachtszeit.] In Gemäßheit der ministeriellen Anweisung vom 10. Juni 1892 hat der Regierungs-Präsident hier selbst bestimmt, daß für die letzten beiden Sonntage vor Weihnachten in allen Zweigen des Handels- und Gewerbes noch außer der gesetzlich freigegebenen Beschäftigungszeit eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 3 bis 7 Uhr Nachmittags stattfinden darf.

[Stadt-Theater.] Heute, Mittwoch, gelangt die Oper „Der Widerspänstigen Zähmung“ von Hermann Götz zur Aufführung. — Morgen, Donnerstag, findet eine Wiederholung der Oper „Der Troubadour“ statt.

[Lobe-Theater.] Die bisherigen Wiederholungen des Schauspiel „Das Urtheil der Welt“ von Schor v. Zobelitz fanden bei vollem Hause statt. — Morgen, Donnerstag, beginnt der Billet-Verkauf zu der am Sonnabend stattfindenden ersten Aufführung des Hummerthal-Labelburg'schen Schwanke „Zwei Wappen“. Die ersten drei Aufführungen dieser kostspieligen Novität (das Aufführungsrecht allein kostet 3000 Mk.) müssen contractlich außer Vorentscheid stehen; die Preise der Plätze bleiben jedoch die gewöhnlichen (Parquet 2,50 Mk. x.).

[Concordia-Theater.] Heute, Mittwoch, geht zum ersten Male das fünfaktige Schauspiel „Krieg im Frieden“ von G. von Meier und F. von Schönthan in Scene. — Donnerstag findet die dritte und letzte Aufführung des Schauspiel „Die Faise von Lowood“ von Charlotte Birch-Pfeiffer statt.

[Volksvorstellung.] Die vom Humboldt-Berein für Volksbildung veranstaltete dritte Volksvorstellung, bei welcher das Trauerspiel „Hamlet“ von Shakespeare wiederholt wird, findet nächsten Sonnabend, den 1. December d. J., im Thalia-Theater statt. Der Anfang der Vorstellung ist auf 7 Uhr 30 Min. angesetzt.

[Unglücksfälle.] Am 24. d. Mts. wurde in Tschornitz, Kr. Breslau, die Arbeiterfrau Zenobiel von einer niederknappenden Treppe zu Boden geschlagen und erlitt einen complicirten Bruch des linken Armes. Die

Verunglückte fand in der Krankenanstalt Bethanien Aufnahme. — Am 25. d. Mts., Nachmittags, wackelte auf dem Sonnenplatze ein Schriftsteller von einem Motorwagen während der Fahrt absteigen, kam jedoch zu Schaden und erlitt eine bedeutende Kopfwunde.

[Versuchter Selbstmord.] Am 26. d. Mts. Nachmittags, trank ein bei einer Herrschaft am Niederrhein bedienstetes Mädchen in selbstmörderischer Absicht ein kleines Quantum Vitriol. Das Mädchen erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Da der hilfsbedürftige Zustand des Mädchens bald remitt wurde, erfolgte sofort seine Ueberführung nach dem Allerheiligen-Hospital.

[Bertrag.] Am 24. d. Mts. hat einem Haushälter auf der Schwednitzerstraße ein unbekannter Mann, welcher mit blauem Wollrock überzogen, grauer Hose und schwarzem Hut bekleidet war und schwarzen Voubart hatte, ein Gelbmetallring unter Verpfändung eines Ringes, der sich wie schon in einem ähnlichen Falle, als werthlos herausstellte, abgeschwunden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 26. d. Mts.: 66 Personen. — G. Kohnen: einer Frau auf der neuen Gasse ein Porzellschild mit der Aufschrift: „Wittwe M. Baum“. — Abhanden gekommen: zwei goldene Damenremontuhrhren mit den Nrn. 16050 und 76691, eine goldene Damenuhr (Nr. 31783) mit silberner Kette, eine silberne Cylinderuhr mit der Inschrift: „Zum 25jährigen Jubiläum von meinen Collegen. Traugott Stephan“, ein goldener Ring mit Brillant, ein Zehnmarkstück, ein Portemonnaie mit 13 M. und eine Herrengamasche. — Gefunden: ein Pfandbüchlein über eine Uhr, eine Brille, ein Thermometer, ein Spazierstock, ein Maulkorb und eine eiserne Schiene.

Schlesien.

\* Breslau, 27. Novbr. Zum Raubanfall an den Breslauer Geldbriefträger schreibt man die „Dr. M.-Ztg.“ Die hier wohnende und ihre Kinder arbeitend und ehrlich ernährte Frau des in Breslau verhafteten Anstreichers Reichert versuchte heute Morgen, nachdem sie einen Absud von Schwefelholzern getrunken, sich und ihre Kinder durch Kohlenoxydgas zu tödten, indem sie im Zimmer einen eisernen Topf mit Kohlen entzündete. Auf das Geschrei der älteren Kinder, welche die Absicht ihrer Mutter erriethen, eilten jedoch andere Hausbewohner herbei, drangen in die Stube und bereiteten die geplante gräßliche That. Die ganze Familie wurde gerettet; Frau Reichert war sehr schwach eines der Kinder schon bewußtlos.

S. Dahnau. In der am 19. d. Mts. im Saale der „goldenen Löwen“ abgehaltene öffentlichen Frauenversammlung, welche gut besucht war, referirte Frau Kohlerad Berlin über das Thema: „Die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren.“ Rednerin führte in ihrem fünfviertelstündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgendes aus: Die Fabrikinspektoren in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit können nicht das leisten, was sie zum Schutze der arbeitenden Klassen leisten müßten. Daß dieses Institut sehr mangelhaft sei, ist die Schuld der Arbeiter selbst, die sich wenig oder garnicht um dasselbe kümmerten. Erst in neuerer Zeit widmete die Arbeiterschaft diesem Institut etwas mehr Aufmerksamkeit und die Frage der Vermehrung der Aufsichtsbeamten und der Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. Industriellen, mit vorwiegend weiblichen Arbeitern würde durch solche Beamten am besten gebient sein. Daß die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren sich ermöglichen läßt, beweise Frankreich, England und Amerika, woselbst man die besten Erfolge aufzuweisen habe.

Insgesamt walteten 178 Fabrikinspektoren ihres Amtes, sie sind aber, vermöge ihres überaus großen Aufsichtsbereiches nicht in der Lage, in wünschenswerther Weise ihre Thätigkeit zu entfalten. Ihre Thätigkeit kann nur dann für die Arbeiter von Nutzen sein, wenn die Zahl derselben auf 3000 vermehrt würde, wovon ein Drittel weibliche Inspektoren sein müßten. Im Jahre 1892 waren (ohne die in der Hausindustrie beschäftigten) 644,000 Frauen beschäftigt, diese Zahl ist jedoch jetzt bedeutend überschritten. Daß daher die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren zur Nothwendigkeit wird, ist wohl selbstverständlich. Die Forderung ließe sich im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung sehr gut ermöglichen. Für die Vermittlung werde die Socialdemokratie arbeiten. Wenn für den Militarismus Millionen geopfert würden, um wie viel mehr müßte es in diesem Falle geschehen. Eine Resolution, welche die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren, so wie die Vermehrung der Inspectorate forderte, wurde angenommen.

S. Goldberg i. Schl. Sonnabend, den 24. November fand hier im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ eine öffentliche Interessenten-Versammlung statt, mit der Tagesordnung: Die Tabakfabriksteuer und ihre Folgen. Das Referat hatte Genosse Keller aus Görlitz übernommen und erledigte sich derselbe seiner Aufgabe in befriedigender Weise, was der reiche Beifall bezeugte. Er unterwarf die Steuerpläne der Regierung einer vernichtenden Kritik und kam zum Schlusse zu der Forderung, daß derartigen Steuerplänen ein ganz entschiedener Protest entgegen gesetzt werden müßte. Außerdem forderte er die Collegen und Colleginnen, welche nicht organisiert sind auf, sich in den Unterstützungsverein der Tabakarbeiter aufzunehmen zu lassen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

In Erwägung 1. daß durch eine neue Belastung des Tabaks, welcher Art und Form sie auch sei, der Conjur wesentlich zurück gehen und dadurch ein höherer Ertrag in Frage gestellt würde, 2. daß Tausende und Abertausende von Arbeitern, die in der Tabakindustrie beschäftigt sind, hilflos gemacht werden und dadurch die Löhne der

schäftigt bleiben noch weiter heruntergedrückt würden, protestirt die heute im Saale „Zum deutschen Kaiser“ tagende öffentliche Versammlung der Interessenten der Tabakbranche energisch gegen jede Mehrbelastung des Tabaks, sowie gegen jede indirecte Besteuerung überhaupt, und erwartet von den Volkstherapeuten im Reichstage die Abwehning einer jeden Mehrbelastung des Volkes.

**Lauban**, 27. November. Die Besprechung der Laubaner Volksschulfrage in der gut besuchten Bürgerversammlung am 23. d. Mts. ergab, nach dem hiesigen „Tageblatt“, daß man fast einstimmig sich principiell für die Verschmelzung der beiden Volksschulen und Aufhebung des Schulgeldes erklärte, selbst für den Fall, daß ein geringes Opfer durch eine kleine Erhöhung der (jetzt auf 150 Procent Personal- und 150 Procent Realsteuerzuschlag veranlagten) Gemeindefiscalsteuern nicht zu umgehen wäre. Es wurde eine Commission von sechs Personen gewählt, welche die Angelegenheit weiter verfolgen soll.

**Breslau**, 25. November tagte hier eine außerordentliche, hauptsächlich von Frauen besuchte Volksversammlung, in welcher die Genossin Frau Kowrak Berlin über das Thema, die Frauenarbeit in der Großindustrie referirte. In zweistündiger, wohlbedachter Rede führte die Referentin den anwesenden Frauen ihre Rechtlosigkeit in gewerkschaftlicher als auch politischer Beziehung vor Augen. Die Frauen sind nicht in der Lage, sich in Vereinigungen zusammenzuschließen, um dem Capitalismus energisch entgegenzutreten zu können. Das Unternehmertum weiß das sehr wohl und drängt von Tag zu Tag die Männer aus den verschiedensten Betrieben hinaus, um die freigewordenen Stellen mit weiblichen Arbeitskräften zu besetzen. Die Behauptung gewisser Arbeiterfreunde, die Frau gehöre ins Haus und zu ihren Kindern, ist nichts als eine längst widerlegte Phrase, vermittelt welcher man nur die Rechtlosigkeit der Frau, am öffentlichen Leben theilzunehmen, beschönigen will, was aber andererseits dieselben Herrn nicht abhält, die Frau in allen möglichen Betrieben auf das Maßlosste auszubeuten. Die Rednerin wies zahlenmäßig an der Hand der amtlichen Berichte der Gewerbeinspektionen nach, daß die Zahl der weiblichen Arbeiterinnen in der Holz-, Leder-, Metall-, Papier-, ja sogar in der chemischen Branche in fortwährendem Steigen begriffen ist, und verurtheilte es auf das Schärfste, daß die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in letztgenannter Branche überhaupt gesetzlich zulässig ist. Die in diesen Bezirken geborenen Kinder kommen größtentheils todt zur Welt, während der kleinere Theil den Keim des Todes schon in sich trägt, und es in den seltensten Fällen über die ersten Jahre hinaus bringt.

Alles dieses hindert jedoch keineswegs die Vertreter des Capitalismus, die Richter dieser unwürdigen Zustände, von herzlicher Nächstenliebe zu sprechen. Allerdings einer Nächstenliebe, welche nur bis an den Geldbeutel reicht. Frau Kowrak schloß ihren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit den Worten: Arbeiter, helft Euch selbst, dann ist Euch geholfen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heut in den „Drei Kronen“ tagende Volksversammlung befindet sich mit der Referentin im Einverständnis, indem die Anwesenden erklären, daß die Verwirklichung des Grundgesetzes, gleiche Pflichten, gleiche Rechte und gleicher Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechtes, sowie die Einführung des gleichen Wahlrechtes auch für die Frauen nur durch den Sieg der Socialdemokratie herbeigeführt werden kann. In Folge dessen verpflichten sich die Anwesenden mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln bei Wahlen nur für die Socialdemokratie einzutreten.“

Trotz mehrmaliger Aufforderung des Vorsitzenden meldete sich keiner der anwesenden Gegner zum Wort und von Seiten der Genossen wurde auf eine Discussion verzichtet. Mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch wurde die Versammlung um halb 11 Uhr geschlossen.

In der am 20. November stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung wurde der bisherige Rämmerer und Beigeordnete Herr Salomon mit 23 von 36 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister von Bunzlau gewählt.

In der hiesigen großen Kunst- und Chamotte-Ziegelei von Lieber und Lippert hatte eine Betriebs-einschränkung stattgefunden. Infolgedessen wurden bereits 20 Arbeiter, von denen mehrere schon 10 Jahre dort beschäftigt waren, entlassen. Die Entlassenen gehen angesichts des bevorstehenden Winters einer trüben Zeit entgegen.

**K. Chan**. Der hiesige Arbeiterverein hielt am 25 ten November im Gasthause „zum weißen Roß“ unter zahlreicher Theilnahme der Genossinnen und Genossen einen Familienabend ab. Ernste, sowie humoristische und auch Pithetische Vorträge wechselten mit einander ab. Die Gesangsabtheilung leistete ihr möglichstes und trug wesentlich dazu bei, den Abend zu einem sehr angenehmen zu gestalten. In fröhlicher Stimmung trennten sich die Theilnehmer in später Abendstunden mit dem Bewußtsein, einen fröhlichen Nachmittag verlebt zu haben.

### Aus den Nachbarprovinzen.

**Troppau**, 27. Nov. Der Bergarbeiterstreik in Peterswald ist nunmehr, wie das Wolffsche Z. B. meldet, beendet.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin**, 27. November. Der „Reichsanzeiger“ giebt in seinem nichtamtlichen Theile die Mittheilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ betreffend die Vortagung des Staats bei Beginn der Reichstagsession, wieder und bemerkt dazu: „Damit erledigen sich die gegentheiligen Behauptungen“ der „Berliner Politischen Nachrichten“.

Nach der „Nat.-Ztg.“ ist Geh. Rath v. Woedtke als Director im Reichsamt des Innern in Aussicht genommen.

Der Zutritt zum Colonialrath wird noch einmal im December erfolgen. Der zur Berathung der Landverkaufsfrage niedergesetzte Ausschuss hat im Laufe der zwei vorausgehenden Wochen eingehende Beratungen abgehalten, auch schon die zweite Sitzung abgehalten und wird demnächst einen Bericht über die Frage abfassen. Mit

der Erledigung dieses Berichtes wird sich der Colonialrath beschäftigen.

**Carlruhe**, 25. November. Der Präsident der badischen Kammer hat vom socialdemokratischen Abgeordneten Stegmüller die Anzeige erhalten, daß er sein Mandat niederlege.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Leuß ist wie wir der „Freis. Ztg.“ entnehmen, wegen des gegen ihn schwebenden Meineidsverfahrens wieder verhaftet worden.

**Wien**, 27. Nov. Gestern tagte hier eine von über 2000 Personen besuchte Parteiverammlung, in welcher Boller in längerer Rede gegen Bebel Stellung nahm. Schließlich wurde mit allen gegen etwa 30 Stimmen eine Resolution angenommen, worin die Versammlung gegen das vom zweiten Berliner Wahlkreis gegen die jüdischen Parteigenossen beliebte Vorgehen protestirt. Besonders in der gegenwärtigen Zeit der Reaction, wo die Partei eine geschlossene Phalanx bilden müsse, sei dieses Vorgehen bedauerlich und schädlich das Parteinteresse. Die Parteiverammlung verbittet sich jede annahmende Bevormundung, wie dies vom Berliner zweiten Wahlkreise geschehen sei, protestirt entschieden gegen die Unterstellung Bebel's, betreffend die Verwässerungspolitik, weist mit Entrüstung den indirecten Vorwurf des Principienverrathes zurück und erklärt, daß jedwede Sonderbestrebung ihnen fern liegen als Glied der großen internationalen Socialdemokratie. Aber — heißt es dann — wir halten daran fest, daß die Tactik und Agitation den jeweiligen Verhältnissen anzupassen und nicht zu schablonisiren sind. Die heutige Parteiverammlung bringt Boller ihr vollstes Vertrauen entgegen und hofft, daß er ferner ein ebenso unparteiischer und eifriger Verfechter der Forderungen des Proletariats und der Internationale sei.

**Wien**, 27. November. Der Wahlreform-Ausschuss hielt heute Abend eine Sitzung ab, in welcher der Ministerpräsident die Erklärung abgab, daß er es als wichtigste Aufgabe betrachte, im Einvernehmen mit den Coalitionsparteien eine umfassende Wahlreform zu schaffen mit Aufrechterhaltung der bisherigen Vertretung von Interessengruppen, mit Berücksichtigung der Verhältnisse der einzelnen Länder, mit wesentlicher Ausdehnung des Wahlrechtes, insbesondere in Bezug auf die Arbeiter, zugleich aber mit Sicherung des Schwergewichtes der politischen Rechte des Bürger- und Bauernstandes. Zur Erreichung dieses Zweckes wurde zunächst, so meldet das „Wolffsche Z. B.“ ferner der Weg vertraulicher Besprechungen eingeschlagen, jedoch fanden die von der Regierung mitgetheilten Grundzüge nicht allgemeine Zustimmung. Bei der Wiederaufnahme der Beratungen, vorerst mit den Männern der coalirten Clubs, wurde aus der Mitte der Teilnehmer auf den Antrag behufs Errichtung von Arbeiterkammern mit Ertheilung des Wahlrechtes hingewiesen und es schien nicht ausgeschlossen, daß dieses Project bei den coalirten Parteien Anklang finde. Die Regierung war bereit, den Vorschlag zur Errichtung von Arbeiterkammern aufzunehmen, umso mehr als die Vertreter sämtlicher Parteien in Uebereinstimmung mit der Regierung die Gewährung einer parlamentarischen Vertretung an die Arbeiter für angezeigt erachteten. Es stellte sich jedoch heraus, daß auch gegen diesen Vorschlag Bedenken erhoben wurden, sodas eine derartige Vorlage keinen unmittelbaren Erfolg hatte. Die Regierung läßt nunmehr eine Ausschüßberathung eintreten. Es wird zunächst die Einräumung der parlamentarischen Vertretung an die Arbeiter in Aussicht zu nehmen sein. Sollte die Berücksichtigung auch anderer Volksschichten die Zustimmung der Parteien finden, so wird die Regierung bereit sein, an ein Zustandekommen des Gesekentwurfes auch auf dieser Basis mitzuwirken.

Auf jeden Fall wird man sich wohl oder übel dazu bequemen müssen, dem Drängen des Volkes zu entsprechen.

**Sudapest**, 27. Nov. Telegraphischen Mittheilungen zufolge trat das Abgeordnetenhaus sofort in die Berathung des auf der Tagesordnung stehenden Budgets des Handelsministeriums ein, ohne daß zuvor von Seiten der Opposition irgend welche Anfrage gestellt wurde.

**Rom**, 27. Nov. Erderschütterungen wellenförmiger Art wurden früh 6 Uhr bezw. 9 Uhr in Verona, Bologna und Brescia verspürt.

Aus Amsterdam kommt unterm 27. November die telegraphische Meldung, daß der Bäderstreik beendet ist. Die Bäderbesitzer bewilligten sämmtlich die Forderungen der Arbeiter. Die Arbeit wurde überall wieder aufgenommen.

**London**, 27. Nov. Hiesige Blätter bringen heute die Nachricht, daß Czar Nicolaus I. die Absicht habe, eine Notablen-Versammlung einzuberufen, zwecks Berathung einer Verfassung. Die Botschaft klingt sehr schön, aber glaubhaft ist sie nicht.

Der Amnestie-Erlaß des Czaren Nicolaus ist am Montag anlässlich der Vermählung des Kaisers erschienen. Das betreffende Manifest gewährt zunächst im Gnadenwege Erleichterungen bezüglich der Zahlung verschiedener Schulden an die Krone, der Tilgung von Kronsdarlehen, der Zahlung von Zinsen; dasselbe erläßt mehrere Steuerrückstände, die Beitreibung ethlicher, der Krone verursachter Schäden, die Erhebung verschiedener Geldstrafen und Nachrechnungen; ferner mildert oder verfürzt das Manifest wegen Criminalverbrechen erfolgte Verurtheilungen zu Gefängnis und Festungshaft, zu Stellung unter Polizeiaufsicht, zu Deportation und Zwangsarbeit. Bezüglich der Staatsverbrecher, welche Nachsicht verdienen, soll der Minister des Innern dem Kaiser Vortrag halten. Staatsverbrecher, welche fünfzehn Jahre unauferlegt geblieben sind, werden der Vergeffenheit übergeben. Den Personen, welche wegen der Theilnahme an dem polnischen Aufstande von 1863 unter Strafe stehen, wird gestattet, sich überall im Reich auszuhalten unter Wiederherstellung ihrer Geburtsrechte. Eigenthumsrechte durch Dienst erworbene Rechte, Rang und Orden werden denselben nicht zurückverliehen. Das Manifest wird manche freudig berühren, aber mehr schmerzliche Enttäuschung verursachen.

**S. m. o. p. a. i. s. t. u. r. e. g. e. s. t. e. n. s. t. a. t. u. s.** Die Times meldet aus Tschifu vom 25. d. Mts.: Die Japaner verließen Port Arthur, welches sie in Brand steckten. General Sung marschirt gegen die Japaner.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. November.  
**Geburten**. I. Feuerwehrrmann Gottlieb Reischot, ev., S. — Kaufmann Hermann Bogel, ev., S. — Kaufmann Carl Franke, ev., S. — Hausdiener Friedrich Guttwein, kath., S. — Tischler Friedrich Langner, ev., S. — Schuhmachermeister Friedrich Summa, ev., S. — Schneider Paul Ehrlich, ev., S. — Cigarrenmacher Julius Cur, kath., S. — Anstreicher Franz Heintzelmann, kath., S. — Kaufmann Wilhelm Wechmann, ev., S. — II. Schneider August Würz, kath., S. — Hilfsweihensteller Franz Kolbe, kath., S. — Fleischer Albert Springer, ev., S. — Borarbeiter Paul Matern, kath., S. — Buchhalter Josef Polier, kath., S. — Tapezierer und Decorateur Rudolf Diebemann, ev., S. — Heizer Wilhelm Fleischer, ev., S. — Geprüfter Locomotivheizer Paul Schmidt, kath., S. — Haushalter Paul Pfso, kath., S. — Eisenbahn-Zugführer Robert Karg, ev., S. — Anstreicher Otto Meborowski, kath., S. — Arbeiter Gustav Schade, kath., S. — Güterbodenarbeiter Paul Weigelt, ev., S. — Vohrmeister für Tiefbohrungen Paul Bischoff, evg., S. — Bildhauer Wilhelm Strauch, kath., S. — Arbeiter Alois Hansel, kath., S. — Schriftgeher Paul Voch, kath., S. — Schlosser Ferdinand Köstner, ev., S. — Schlosser Ernst Demmig, ev., S. — Schlosser Max Haffe, kath., S. — Schuhmacher Carl Hartmann, kath., S. — Fleischermeister Andreas Perlitus, kath., S. — III. Tischler Franz Kapf, kath., S. — Arbeiter Paul Streicher, kath., S. — Eisenbahnschaffner Paul Würz, ev., S. — Schmiedemeister Louis Schubert, ev., S. — Steinmetz Traugott Weise, kath., S. — Postunterbeamter Paul Labitzke, ev., S. — Stellmacher Heinrich Grosser, ev., Zwillinge, Söhne — D. Heder Emil Kossak, kath., S. — Arbeiter Hermann Eisebitt, ev., S. — Kaufmann David Weinbaum, jüd., S. — Schlosser Gustav Pfeiler, evang., S. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Max Seiffert, ev., S. — Uhrmacher Gustav Wegehaupt, ev., S. — Maurer Traugott Ehrlich, evang., S. — Bahnarbeiter August Scheu, ev., S. — Antscher Robert Gold, kath., S. — Maurer Karl Bartsch, evang., S. — Arbeiter Hermann Mitsche, kath., S.

Vom 27. November.  
**Heiraths Anknüpfungen**. I. Geprüfter Locomotivheizer Otto Pelz, ev., Berlinerstraße 19, und Clara Tige, ev., Berlinerstraße 47. — Kaufmann Heinrich Praytel, jüd., Reichenohle 14, und Johanna Gestein, jüd., Taschenstraße 23. — II. Prakt. Arzt Dr. med. Leopold Kühn, jüd., Sonnenstraße 28, und Martha Danziger, jüd., Telegraphenstraße 4. — Handarbeiter Bernhard Müller, evang., Hubenstraße 95, und Bertha Sarembe, ev., hier. — Fleischer Paul Maette, evang., Böschstraße 4, und Martha Publiki, evang., Böschstraße 41. — III. Schneider Hermann Schubert, evang., Bläckerstraße 7, und Ida Switala, geb. Pachaly, evang., daselbst.

**Geschließungen**. I. Conditor Bruno Walker, ev., mit Elise Sawor, evang., hier. — Schuhmacher Karl Jansara, ev., mit Emma Röther, ev., hier. — Inspections-Candidat des Deutschen Versicherungs-Vereins Reinhold Seiffert, kath., mit Auguste Goresl, kath., hier. — Kaufmann Heymann Jacob Heimann, jüd., zu Berlin, mit Minna Alexander, jüd., hier. — Kellner Gustav Semibus, ev., mit Martha Meyer, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Winkler, ev., zu Herdain, mit Wittve Dorothea Hahn, geb. Kochmieder, kath., hier. — Kaufmann Hermann Sorauer, jüd., mit Hedwig Franzil, kath., hier. — Stallmann Paul Thamm, kath., mit Pauline Sabbath, ev., hier. — Milch- und Butterhändler Paul Döring, ev., mit Pauline Kudel, ev., hier. — Kaufmann Isidor Flatau, jüd., zu Gnesen, mit Caroline Frinn, jüd., hier. — II. Comptoirist Richard Kapf, kath., mit Clara Karditsky, kath., hier. — Ziegeleimeister Heinrich Dreiner, kath., zu Hennigsdorf, mit Martha Jachymky, kath., hier. — Drechsler Carl Zeltich, kath., mit Pauline Stehr, ev., hier.

**Geburten**. I. Bäckermeister Paul Sabel, kath., Tochter. — Tischler Franz Höhn, kath., S. — Tischler Paul Milde, kath., S. — Schmied Johann Giese, kath., S. — Bierkutscher Paul Gudel, kath., S. — Brieftäger Robert Groffer, kath., S. — Kellner August Buttermilch, ev., S. — Arbeiter Andreas Grzeschid, kath., S. — Postillon Carl Brause, ev., S. — Böttcher Hermann Ludwig, ev., S. und S. — Arbeiter Josef Ludwig, kath., S. — Portier Carl Winkner, ev.-luth., S. — Eisenbahn-Secretär Julius Rüdiger, ev., S. — Stellmacher Hermann Fuchs, ev., S.

**Todesfälle**. I. Arbeiter Wilhelm Mairwald, 56 J. — Arbeiter Robert Müde, 42 Jahr. — Driestäger a. D. Berhold Warmt, 70 Jahr. — Sicumacher Gottlieb März, 56 J. — Fleischermeisterwitwe Theophila Werner, geborene Popionowski, 54 J. 6 Mon. — Minna Waldmann, ohne Beruf, 73 J. — Ehe, L. des Sattlers Oscar Bergmann, 8 Mon. — Arthur, S. des Zimmermanns Gottlieb Seiffert, 6 Mon. — Alfred, S. des Arbeiters Robert Wittke, 1 J. — Almosengeossin Anna Sabel, 44 Jahr. — Gefch. Schau-spielerfrau Alma von Walbow, geb. Runze, 27 J. — Helene, L. des Schuhmachermeisters Michael Sainsti, 6 Mon. — Schneidermeisterfrau Ernestine Land, geb. Franke, 49 J. — Schneidermeisterwitwe Dorothea Vogt, geb. Hampe, 80 J. — Schmiedfrau Theresia Gottwald, geb. Güttnner, 70 J. — Kaufmann Edwin Delahon, 49 Jahr. — Lohnjänerwitwe Johanna Koberke, geb. Preuß, aus Loischwitz, 75 Jahr. — II. Fohlenwärter August Habrich aus Schwitz, Kr. Breslau, 54 J. — Fritz, S. des Tischlers Philipp Richter, 4 Mon. — Clara, L. des Arbeiters Friedrich Scholz, 3 J. — Arbeiter Robert Kimpel aus Karzer, Kreis Gostyn, 31 J. — Arbeiter Theodor Drewnial aus Habelschwerdt, 44 Jahr. — Dienstmannswitwe Theresia Söffner, geb. Bamelke, 72 Jahr. — Alfred, S. des Brennergehilfen Gottlob Hartmann, 1 J. — Kohrleger Christian Gerber, 21 J.

**Breslau**, 27. November. (Breslauer Mehlmarkt) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 22,25 bis 22,75 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg, incl. Sad 19,25—19,75 Mt. — Weizen Mehl per Netto 100 kg. in Säckern Säden a) inländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,0 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 17,50—18,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Säcken Säden: a) inländisches Fabrikat 7,40—7,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt.

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch:  
Der Widerwärtigen Färbung.  
Donnerstag:  
Der Traubenhauer.

**Lobe-Theater.**  
Mittwoch:  
Das Urtheil der Welt.  
Donnerstag:  
Das Urtheil der Welt.  
Sonntabend:  
Zum 1. Male:  
Zwei Wappen.

**Victoria-Theater**  
(Simmener-Gärten)  
Täglich:  
Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Auf der Sternwarte**  
oder  
Wie der Astronom an den Resultaten seiner Forschungen gelangt,  
von  
M. W. Meyer.  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den Wahlkreis Hirschberg-Schönau.**  
Sonntag, den 2. Decbr. cr., im Gasthose „zum Waldschloßchen“ (Cavalierberg)  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
In jährlichen Erscheinungen ladet freundlich ein  
Kaufung 7/4 Uhr.  
Der Vorstand.  
NB. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Wichtig für Schuhmacher**  
Durch alleinige Übernahme des Geschäfts und directe Baarinkäufe  
ist in den Stand gesetzt, nur gute Leder billig zu verkaufen zu können.  
Werden in bekannter Güte schnell, sauber und  
billig angefertigt.  
**Schäfte**  
**Felix Meckauer, Lederhandlung**  
2-B, Graupenstraße 2-B. 3147

**Photographisches Atelier**  
von  
**Frau Gertrud Fischer**  
Lehmgrubenstr. 64, Ecke Bohranerstr.  
beschäftigt sich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei sauberer Arbeit  
und billiger Ausführung. 3057

**Billiger als jeder**  
**Weihnachts-**  
**Ausverkauf.**  
Gardinen, Züchen, Inletts,  
Kleiderstoffe, sowie sämtliche  
Schnitt- u. Wollwaaren, fertige  
Wäsche, Unter- u. Oberröcke,  
Jacken u. Blousen etc.  
in größter Auswahl und besten Qualitäten.  
**J. Jochem,**  
Breslau, Adalbertstr. 5.

**Die Bibel**  
oder die sogenannte heil. Schriften der Juden u. Christen.  
Eine geschichtliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der  
Bedeutung ihrer Worte nach der neuesten wissenschaftlichen Forschung.  
Preis: Ein B. 1.00, zwei B. 2.00.  
Kauf 2 B. 1.50, 1 B. 1.00.  
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

**Glogau.**  
Arbeiter - Gesangverein  
„Concordia“.  
Sonntag, den 2. Dezember,  
Nachmittags 3 Uhr  
im Vocal des Herrn Werner zu  
Hr. Weidlich:  
**Familien-Fest.**  
Eintritt für Herren 50 Pfg. mit Tanz.  
Kamen frei.  
Gäste können in beliebiger Anzahl  
eingeführt werden.  
Eintrittskarten an der Kasse und  
im Vorverkauf bei Herrn Stolpe,  
Feststättenstraße 1.

**Pfänder-Auktion!**  
den 8. Dezember bis Ar. 1907.  
Berlang: bis 4. Dezember.  
Friedr. Wilhelmstr. 40a. Haase.

**Musik-Instrumente.**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-  
spielend, Musik-Automaten fertigt  
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Im Erscheinen begriffen:  
**Geschichte des Socialismus**  
in Einzeln-Darstellungen.

Das Gesamtwerk ist auf vier Bände berechnet, von denen zu-  
nächst zwei erscheinen. Der erste, der erste der Serie, behandelt die Vor-  
läufer des neueren Socialismus, der andere, der dritte des ganzen  
Werkes, giebt die Geschichte der deutschen Socialdemokratie.  
Der erste Band

**Die Vorläufer des neueren Socialismus.**  
Redigirt von E. Bernstein und K. Kautsky  
besteht aus folgenden Abschnitten:  
1. Abschnitt: Der platonische und der urchristliche Communismus.  
2. Abschnitt: Die Arbeiterbewegung im Mittelalter und im Zeitalter der  
Reformation (Lage u. Kämpfe der Handwerksgehilfen u. der Bergarbeiter).  
3. Abschnitt: Der Communismus im Mittelalter und im Zeitalter der  
Reformation (Die Mönche, Waldenser, Patarer, Begharden, Tollharden,  
Laboranten, Böhmisches Brüder, Münzer, die Wiederläufer). Diese drei  
Abschnitte sind von K. Kautsky verfaßt. 4. Abschnitt: Die beiden ersten  
großen Utopisten. 1. Kapitel Thomas More, von K. Kautsky. 2. Kapitel  
Rampantello, von E. Lafargue. 5. Abschnitt: Die sozialistisch-demokratischen  
Bewegungen und kommunistischen Tendenzen während der englischen Revo-  
lution des 17. Jahrhunderts von G. Bernheim. 6. Abschnitt: Der Socia-  
lismus in Frankreich bis zur großen Revolution, von Dr. G. Hugo.  
Der zweite Band des Gesamtwerkes soll nach dem Plane umfassen  
den Socialismus in England und Frankreich während der ersten Hälfte  
unseres Jahrhunderts, behandelt von E. Bernstein und G. Bernheim.  
Der dritte Band die Geschichte des Socialismus der letzten Jahr-  
zehnte in den verschiedenen modernen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands.  
Der dritte Band enthält die

**Geschichte der deutschen Socialdemokratie**  
von ihren ersten Keimen bis zur Gegenwart.  
Von Franz Mehring.

Der Band besteht aus vier Theilen, welche die Zeit von 1830 bis  
1893 umfassen.  
Der erste Theil reicht von 1830 bis 1863 und zerfällt in zwei  
Kapitel, von denen das erste den Ursprung des wissenschaftlichen Socia-  
lismus nach seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln  
bis zum kommunistischen Manifest von 1848 darlegt, während das zweite  
Kapitel die Märzrevolution und ihre Folgen behandelt, soweit sie die  
Geschichte der Socialdemokratie beeinflusst haben.

Der zweite Theil reicht von 1863 bis 1878 und ist in vier Kapitel  
gegliedert, die sich auf den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der  
Internationale Arbeiter-Association (in ihrer Rückwirkung auf Deutschland),  
die Kämpfe der Rastlosen und Eisenacher, endlich die Gesamtpartei  
vom Gothaer Einigungs-Kongresse bis zum Erlaß des Socialistengesetzes  
beziehen.

Der dritte Theil reicht von 1878 bis 1890. Er ist nach der Dauer  
des Socialistengesetzes benannt und die Grenzlinie seiner vier Kapite-  
l bilden die Parteitage von Gotha, Eisenacher, St. Gallen und Halle.

Der vierte Theil führt die historische Darstellung in seinem ersten  
Kapitel bis zum Parteitage von Gotha (Herbst 1893), während das zweite  
und letzte Kapitel einen zusammenfassenden Ueberblick über den gegenwärtigen  
Stand der Partei giebt.

Den Schluß des Bandes bilden kritische Quellen-Nachweise, die für  
jeden der kleineren Abschnitte, in welche die einzelnen Kapitel zerfallen,  
besonders zusammengestellt sind. Sie sind nicht bloß darauf angelegt,  
der sachmännischen Kritik die Kontrolle der Darstellung zu ermöglichen,  
sondern sollen auch dem nicht gelehrten Leser, namentlich aber den Arbeitern  
ein Wegweiser in der jetzt schon massenhaft ins Kraut geschossenen Literatur  
über die deutsche Socialdemokratie sein.

Vorbehaltlich etwa möglicher Aenderung wird zunächst der erste  
Band, dann der dritte Band, hierauf der zweite Band und zuletzt der  
vierte Band erscheinen.

Jeder Band wird ca 40 Druckbogen à 16 Seiten Groß-  
format umfassen und je ein für sich abgeschlossenes  
Gesetz bilden.  
Die Ausgabe eines jeden Bandes erfolgt in ca. 20  
Lieferungen à 2 Druckbogen (32 Seiten); alle 14 Tage erscheint  
eine Lieferung à 20 Pfennig.

Die Verlagshandlung wird auf die Ausstattung des Werkes die  
größte Sorgfalt verwenden. Deutliche Lettern, klarer Druck und gutes  
Papier werden das Lesen erleichtern. Der Preis ist so niedrig bemessen,  
wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Zu beziehen  
durch alle Colporteurs, auch durch die Exped. d. Bl.

**Cigarren-fabrik E. Kirschner** 3198  
BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Str. 11.

**Gold-, Silber-, Korallen-,  
Granat- u. Alondewaaren**  
kauft man am allerbilligsten, weil keine fremde Ladenmische  
**Neue Taschenstraße 7**  
(vis-à-vis vom Simmenauer)  
bei 3203

**Jean Harnig,**  
Juwelier und Goldarbeiter.  
Preis jeder Internat. erhält 5% Rabatt.



**Wallfahrt nach Varzin.**  
Zum Ex-Reichskanzler nach Varzin  
Moll'n huldigen aus Posen  
Und Westpreußen jetzt Viele ziehn  
Im Knopfloch Herbstzeitlosen.  
Fürst Bismarck schauts und lacht  
vergüht.

Was macht Ihr doch für Gossen:  
Daß Ihr nur nicht die Moten kriegt  
In Eure neuen Posen,  
Die Ihr aus „Gold 74“ doch  
Euch kauftet wohl sans gens —  
Denn solche Matze macht ein Loch  
In Eure schönsten — Pläne.

**20% billiger wie überall**  
zu streng festen Preisen,  
die deutlich in Zahlen vermerkt sind.

**Pelerinen-Mäntel**  
für Herren und Knaben:  
Winter-Pelerin jeder Größe  
v. 10 Mr. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 15 Mr. an,  
Schwalow's mit Pelzbesatz,  
Herren-Anzüge von 10 Mr. an,  
seiner Anzüge von 14 Mr. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mr. an,  
sehr gute von 33 Mr. an, Herren-  
Jackets von 5 Mr. an, Schlaf-  
röcke von 8 Mr. an, Herren-  
Büchsen-Posen von 3 Mr. an,  
gute Posen von 5 Mr. an, Posen  
und Westen von 6 Mr. an,  
moderne von 8 Mr. an,  
Knaben-Pelerins von 3 Mr. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2.50 Mr. an.

**Beste und billigste**  
**Quelle in Breslau**  
für

**Herren- und Knaben-  
Garderoben**  
**„Goldene 74“**  
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.  
Nicht käuflich lassen von Leuten  
die unsere Annonce nachmachen  
mit derselben Spitze.



Vom  
**Hohverraths-Prozeß**  
wider

Liebkecht, Bebel, Hepner  
vor dem  
Schwurgericht zu Leipzig  
vom 11.-26. März 1872  
ist soeben das 14. Heft erschienen.  
Preis des Heftes 20 Pfg.  
Mit dem Abonnement kann jeder-  
zeit begonnen werden.  
Probehefte liefert jeder Colporteur

Sieben erschien:  
**Isabella II.**  
von Spanien.  
Heft 18  
„Krone der Königin“.  
Preis 20 Pfg.

**Vereins-Kalender.**

Breslau.  
Donnerstag, den 29. November:  
Bereinigung der Maler,  
Ladierer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgeossen. Abds.  
von 7-9 Uhr: Versammlung  
im Vereinslocal bei Edlich, drei  
Lauben, Neumarkt. — Zahlabend.  
Aufnahme neuer Mitglieder —  
Collegen, welche nicht der Bereinigung  
angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer  
Hutmacher Abends v. 8 1/2-10 Uhr  
Übungsstunde im Vereinslocal  
„zum rothen Löwen“, Kupferschmied-  
straße 21.